

Magazin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

LOBETAL

aktuell

Ausgabe 3/2021

Schwerpunkt:

*Reise durch
die Gärten
der Stiftung*

Bauen für Kinder

***Spatenstich für Kita
in Werneuchen***

Seite: 12

Veränderung und Entwicklung

***Ambulante Lebens- und
Wohnbegleitung***

Seite: 22

Himmlicher Name

***Michaelis Haus
in Bremen***

Seite: 34



08 Aufatmen:
Gottesdienst
mit Bischof Stäblein



12 Erster Spatenstich:
Neue Kita in Werneuchen

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal



Imressum:
Lobetal aktuell - Magazin der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
für Mitarbeitende und Freunde.
Herausgegeben vom Bereich
Kommunikation und Spenden
im Auftrag der Geschäftsführung.
Erscheint 5 mal jährlich.
www.lobetal.de
www.facebook.com/lobetal

V.i.S.d.P.: Wolfgang Kern
Bodelschwinghstr. 27
16321 Bernau
Telefon: 03338 - 66 17 81
Autoren: soweit nicht anders
bezeichnet, Wolfgang Kern,
Fotos: soweit nicht anders
bezeichnet © HSt Lobetal
Layout: Carsten Wienhold
Druck: Druckerei Nauendorf
Redaktionsschluss: 16. Juni 2021

Redaktionsschluss:
Ausgabe 4/2021
17. September 2021

Titelfoto:
Blütendusche in Blütenberg.
Alle Jahre wieder verwandelt sich die Streuobstwiese in ein Blütenmeer.
Foto: © Mechthild Rieffel

Liebe Leserinnen und Leser,

der Garten der Menschheit war wohl das Paradies, der Garten Eden. Hier hinein setzte Gott den ersten Menschen, damit dieser den Garten bebaue und bewahre. Der Gründer Lobetals, genauer gesagt des Vereins Hoffnungstal, nahm in seinem Konzept Bezug auf das Paradies. Gleichsam als Pforte zum alten Lobetal konzipierte er das Zentrum als ein Dreiseithof-Ensemble mit parkähnlichem Ziergarten als Paradies. Eine 1907 errichtete, kaum mehr als mannshohe, ursprünglich fast ebenerdig stehende Christusstatue begrüßte, die ankommenden Wanderarbeiter am Eingang, zugewandt mit einladender und aufrichtender Geste, bevor sie den Paradiesgarten betraten.

Seit 1905 sind viele weitere Standorte dazu gekommen. Lange Jahre spielten Gärten und Ländereien eine Rolle sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus sozialen Gründen, um Menschen wieder in die Gemeinschaft zu bringen.

Gärten spielen heute in nahezu allen unseren Einrichtungen eine Rolle. Manche haben eine lange Tradition. Manche werden wieder entdeckt. Aber immer sind es Orte, an denen Menschen die Schöpfung erleben und für sie sorgen, Orte der Schönheit und Gemeinschaft.

Gärten können Menschen begleiten, fördern und fordern. Das beschreiben Konzepte. Darin ist beschrieben wie zum Beispiel demenziell erkrankte Menschen von einem Garten profitieren können. Die Gartentherapie hat Menschen mit psychischer Erkrankung im Fokus. Wenn man mag, kann man sogar das Thema Diversität mit dem Garten verbinden. Mein Vater pflegte in Situationen, wo das Leben bunt war und viele verschiedene Menschen und Meinungen aufeinander trafen, zu sagen: In Gottes Garten wachsen viele bunte Blumen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine paradiesische Lektüre dieser Ausgabe, die mit dem Schwerpunkt „Reise durch die Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal“ einen besonderen Akzent setzt.


Wolfgang Kern

Leiter Kommunikation und Spenden

PS: Wir möchten mit Lobetal aktuell viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie engagierte Menschen erreichen. Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn in Ihrer Einrichtung zu wenige Zeitschriften ankommen. Wir werden das ändern. Geben Sie dann eine Rückmeldung an Martina Weiher, E-Mail: m.weiher@lobetal.de, Telefon: 03338 - 66 791



14 Willkommen:
Ministerbesuch im
Lazarus Campus Berlin



20 Herzlichen Glückwunsch:
25 Jahre Altenpflegeheim Freudenquell



24 Lazarus Hospiz:
Auf den Hund gekommen



38 Schwerpunkt:
Gärten der Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Erklärt:

- 04 Erklärt: Paul Gerhardt Lied:
Geh aus, mein Herz...
- 05 Nachgedacht:
Erzengel Michael

Aus der Geschäftsführung

- 06 Bericht der
Geschäftsführung

Aus der Stiftung

- 07 Grundsteinlegung: Neue
Seniorenwohnanlage
- 08 Aufatmen: Gottesdienst
mit Bischof Stäblein
- 10 Geplant: Inklusiver Wohn-
und Arbeitsort in Wandlitz
- 11 Gepflanzt: 100 Obstbäume
- 12 Spatenstich: Neue Kita
in Werneuchen
- 14 Ministerbesuch im
Lazarus Haus Berlin
- 15 Danketour: Geschäftsführung
besucht Dreibrück und
Brandenburg/Havel
- 16 Tradition:
Die Lobetaler Flurbegehung

Aus den Einrichtungen

- 18 Lazarus-Kita: Verpflegung nach
DGE Qualitätsmerkmalen
- 19 Entspannung: Snoezelenraum
im Altenheim Freudenquell
- 20 Gratulation: 25 Jahre
Altenpflegeheim Freudenquell
- 22 Rückblick und Ausblick:
25 Jahre Ambulante Lebens-
und Wohnbegleitung (ALuW)
- 24 Vorgestellt: Therapiebegleit-
hündin im Lazarus Hospiz
- 25 Ausgek nipst: Eben Ezer
- 26 Neues Angebot: Beschäftigungs-
tagesstätte in Erkner
- 27 Planung: Barrierefreie
Begegnungsstätte in Basdorf
- 28 Tagespflege Zehdenick:
Kontaktpflege und Dienstjubiläum
- 30 Haus Horeb: 3.000 Herzen für
die Nächstenliebe
- 31 Vorgestellt: Neumieter -
Inklusives Wohnen in Lobetal
- 32 Neuan schaffung:
Der „Zaubertisch“ in Blütenberg

- 34 Michaelis Haus in Bremen: Dienst-
einführung und Namensänderung
- 35 Glückwunsch zur Zeugnisübergabe
- 36 Lazarus Haus in Waltersdorf:
Danksagung der Geschäftsführung

Schwerpunkt

- 38 Eine Reise durch die Gärten der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Personalia und mehr...

- 55 Nico Böhme:
Abschied und Neubeginn
- 56 Katja Möhlhenrich-Krüger
in den Vorstand des EVAP gewählt
- 56 Peter Reusch: Neuer Leiter im
Lazarus Haus Berlin
- 57 Andrea Eisenhart: Leiterin im
Barbara-von-Renthe-Fink Haus
- 57 Übergabe Unterschriftensammlung
für Corona-Prämie
- 58 Ausnahmezustand Pandemie:
Gesprächsangebote
- 59 Herzlichen Glückwunsch!
- 60 Termine / Kurz berichtet
- 62 Vorgestellt: Neue Lobetal-App
- 63 Nachhaltigkeit: Internet-Adressen



Erklärt: Geh aus, mein Herz...

Geme singen wir jetzt im Sommer wieder das schöne Lied von Paul Gerhardt „Geh aus, mein Herz und suche Freud“.

Zu diesem Lied gibt es auch eine Geschichte.

Man erzählt sich, dass der Pfarrer und Dichter Paul Gerhardt einmal über einer Predigt saß. Es war bereits Samstagmittag, also nicht mehr viel Zeit bis zum Gottesdienst am Sonntag. Paul Gerhardt aber stand vom Schreibtisch auf und machte nichts Anderes als sich auf eine Wiese zu setzen und still um sich zu schauen. Da kam ein Freund daher. „Paul“, sagte er, „warum sitzt du nicht an deiner Predigt, warum machst du nicht weiter?“

„Ich mache doch weiter“, sagte Paul Gerhard, „ich lese gerade in der Bibel! Und höre auf Gottes Stimme“. „Aber du sitzt doch nur so rum“, sagte der Freund, „ich sehe keine Bibel und Gottes Stimme kann ich auch nicht hören!“

„Doch“, sagte Paul Gerhardt, „schau nur genau hin! Erkennst du nicht, wie alles im Garten von Gott erzählt? Und hörst du nicht die Stimmen der Vögel, wie sie singen? Gott lässt alles wachsen und er macht die Vögel singen. Er hat alles vortrefflich eingerichtet. Genauso erzählt es auch die Bibel“. „Ich verstehe“, sagte der Freund. „Ich glaube, jetzt höre ich Gottes Stimme auch.“

Das ist ein zentraler Gedanke des inzwischen zum Volkslied gewordenen „Geh aus meine Herz und suche Freud“. Das Lied ist ein geistliches Sommerlied von Paul Gerhardt, der am 12. März 1607 in Gräfenhainichen geboren wurde. Der Liedtext, der in Paul Gerhardts originaler Fassung 15 Strophen umfasst, ist kunstvoll gegliedert. Die Strophen 1-7 beschreiben Gottes Schöpfung in ihrer irdischen Schönheit, erst die Pflanzenwelt und die Tiere in der freien Wildbahn, dann kommt der Mensch dazu, der von den Gaben der Natur lebt, von Schafen und Bienen, von Wein und Weizen. In Strophe 8, genau in der Mitte des Gedichts, bringt der Dichter sich selbst ins Spiel und lobt Gott für diese großartige Schöpfung.

Der zweite Teil handelt erst von der überragenden Schönheit des himmlischen Gartens, dann von der Aufgabe, die sich in diesem Leben stellt, nämlich Gott zu loben und „Glaubensfrüchte“ zu

bringen. Dabei begreift sich der Mensch als Pflanze im Garten Gottes, der Früchte trägt und zu Gottes Ruhm blüht und Früchte trägt. Die letzte Strophe schlägt die Brücke zwischen Gegenwart und dem ewigen Leben. Die Klammer dabei ist der Dienst als Christ unter dem Vorzeichen der Liebe Gottes in der diesseitigen und jenseitigen Welt.

Die Textauswahl beschränkt sich auf die Strophen 1-3 und 8. In dieser Form verselbständigte sich das Lied als Volkslied. Es lohnt sich aber unbedingt alle Strophen hervorzuholen und diese entlang zu gehen, idealerweise in einem Garten, träumend, summend und vor sich her sinnend.

Geh aus mein Herz und suche Freud
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben.
Schaun an der schönen Gärten Zier
und siehe wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide.
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Nachgedacht: Erzengel Michael

Aus unserem Pflegezentrum Pflegezentrum Am Doventor wurde Michaelis Haus Am Doventor. Das passt gut, befindet sich die Einrichtung doch gegenüber der Kirchengemeinde St. Michaelis - St. Stephani in Bremen. Es ist ein Zeichen der Verbundenheit und der guten Nachbarschaft.

Der Ursprung der St. Michaelis Gemeinde geht auf den Zeitraum 1194-1198 zurück. Seit 1700 befindet sich die Gemeinde mit ihrem inzwischen dritten Gotteshaus am Doventorsdeich. Die heutige Kirche wurde am 1. Advent 1966 als fünfte St. Michaeliskirche ihrer Bestimmung übergeben. Namensgeber für die Gemeinde und jetzt auch für die Pflegeeinrichtung ist der Erzengel Michael.

Erzengel Michael – Kämpfer für das Leben

Im Christentum gilt der Erzengel Michael vor allem als Bezwinger des Teufels, der dem Engel in der Offenbarung des Johannes in Gestalt des Drachen gegenübertrat. Oft mit Schwert dargestellt bekämpft er das Böse und verhilft dem Guten und der Gerechtigkeit zum Sieg. Verehrung erfährt er in diesem Sinne auch im Judentum und im Islam.

Im Christentum gilt er als erster, ältester und mächtigster Engel, jener Wesen, die als Teil der Schöpfung und Botschafter des Glaubens auf die Erde gesandt wurden, um zu helfen, zu informieren und den Willen Gottes zu verkünden. Was nach der biblischen Geschichte Michael im Kreis der Engel besonders werden lässt: Sein Wille ist Gottes Wille, er lebt, um Gottes Heiligkeit und Göttlichkeit zu demonstrieren und damit Gottes Willen zu erfüllen. Er fordert

nichts für sich selbst, muss nicht wie Gott sein, sondern lässt Gott durch sich wirken.

In unserem heutigen modernen Zeitalter hätte man ihm vielleicht den Beinamen der „Katalysator“ gegeben. Ein Engel also, der Reaktionen erst möglich macht, ohne selbst deren Ursache oder deren Stoff zu sein. Ganz in diesem Sinne ist Michael auch bekannt als Seelenwäger: der, der die Seelen der Verstorbenen in die Waagschale legt, um alles Gute im Leben eines Menschen zu finden und zu wiegen, um es vor Gott zu bringen.

Der Erzengel Michael wird an vielen Orten in Europa verehrt. Der Legende nach erschien er im Jahr 490 auf einem südost-

talienischen Berg. Schon in der Spätantike findet man Michaelis-Kirchen in Konstantinopel und Rom. In der Frühzeit der Michaels-Verehrung wurde sein Kampf gegen das Böse auch auf die Heilung der Kranken und die Hilfe für die Verstorbenen bezogen. Legenden berichten, er hätte heilende Kräuter wachsen lassen.

Als Kämpfer für Gott beschreibt die Bibel Michael als Kämpfer für das Leben, die Liebe, für Frieden, Gerechtigkeit und Gleichheit. Schaut man sich die Beschaffenheit der heutigen Welt an: der Erzengel Michael scheint wichtiger denn je!

Wolfgang Kern



Das Bild zeigt den Erzengel Michael über dem Hauptportal des Hamburger Michel.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

kürzlich trafen wir Tilmann Trebs. Er ist seit Frühjahr Chefredakteur der Märkischen Oderzeitung. Er kam zum Antrittsbesuch nach Lobetal. Wir zeigten ihm die historische Ausstellung im musealen Raum, das Stübchen, die aufgebauten historischen Modelle und informierten über aktuelle Entwicklungen.



Geschäftsführer Martin Wulff



Theologische Geschäftsführerin Andrea Wagner-Pinggéra

Asklepios Heime in Brandenburg sind Stichworte der jüngsten Themen.

Was wir bei diesem Gespräch auch aufgezeigt haben, ist unsere Rolle in den Landkreisen, die sich im Speckgürtel von Berlin befinden. Dazu zählen die Kommunen Wandlitz und Werneuchen. Sie werden neben Bernau zu weiteren Zentren unserer Stiftung. In Wandlitz entstehen ein Hospiz und eine inklusive Anlage mit Wohnen und Arbeiten. Die Ambulante Lebensbegleitung und Wohnen plant zum Oktober einen Ort, an dem die Wandlitzerinnen und Wandlitzer gesellschaftliche Teilhabe in Anspruch nehmen können. In Werneuchen sind wir seit etlichen Jahren mit dem Diakoniezentrum vertreten. Nun kommen eine Seniorenwohnanlage und eine Kita dazu. Ein Ableger unserer Agentur für das Ehrenamt ist gerade in Vorbereitung.

Dabei zeigten wir auf, welchen Weg die Stiftung im letzten Jahrzehnt zurückgelegt hat. Einschneidend war die Entwicklung von der „Anstalt“ zur „Stiftung“. Damit einher ging eine stetige Entwicklung der diakonischen Arbeitsfelder. Wirtschaftlich kam es zu stabilen Verhältnissen. Das hat uns Luft verschafft, neue Vorhaben anzupacken, die Arbeitsfelder zu modernisieren und Einrichtungen wie die Schrippenkirche oder das Diakonische Werk Niederlausitz in die Stiftung zu integrieren und diesen eine Perspektive zu geben. Generalistische Pflegeausbildung, Bundesteilhabegesetz und Entospitalisierung der Bewohnerinnen und Bewohner in den ehemaligen

Vermutlich wird es dabei nicht bleiben. Es ist deutlich, dass die Landkreise Barnim und Oder-Spree durch die Ansiedlung der Firma Tesla einen weiteren Schub erhalten werden. Wir rechnen mit zehntausenden Menschen, darunter viele Familien, die in die Umgebung ziehen. Hinzu kommen Dienstleistungsunternehmen und Zulieferbetriebe, die weitere Arbeitsplätze schaffen. Das wird Auswirkungen auf die soziale Infrastruktur haben. Und es werden Angebote in der Begleitung von Menschen notwendig werden. Wir werden als Stiftung gefragt und gefordert sein. Das ist bereits jetzt schon spürbar. Die Kommunen suchen mit uns das Gespräch, welchen Beitrag wir für die Infrastruktur leisten können. Dort ist bekannt, dass die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal eine langjährige Erfahrung, eine hohe Qualität, Verlässlichkeit und christliche Werte einbringt. Das schafft Vertrauen.

Wir werden solche Anfragen sorgfältig prüfen, so wie wir dies auch in der Vergangenheit getan haben. Und wir werden dabei unseren Auftrag im Blick behalten: „Gemeinschaft verwirklichen“. Wir sind dankbar, dass wir dabei auf Sie zählen können.

Inzwischen hat für viele von uns die Urlaubszeit begonnen. Dies geht einher mit sinkenden Coronazahlen. Wir können ein wenig aufatmen. Das erleichtert so manche Reise und Unternehmung. Genießen Sie die Zeit, bleiben Sie gesund und bleiben Sie aufmerksam.

Ihre

Andrea Wagner-Pinggéra

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra
Theologische Geschäftsführerin

Martin Wulff

Martin Wulff
Geschäftsführer



*Grundsteinlegung
in Werneuchen*

Andrea Wagner-Pinggéra spricht in der Andacht zu Beginn der Grundsteinlegung davon, dass das Fundament das Haus zusammenhält sowie auch die Bibel das Fundament der Christen sei.

Grundsteinlegung für Seniorenwohnanlage in Werneuchen

Genau sechs Wochen nach dem ersten Spatenstich erfolgte am 7. Juni die Grundsteinlegung für eine Seniorenwohnanlage der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in Werneuchen.

Auf dem Grundstück in der Altstadt 17 entstehen 36 Wohnungen (45 qm – 60 qm) für

ältere Menschen. Fertigstellung des Gebäudes ist für den Mai 2022 geplant. Die Baukosten betragen rund fünf Millionen Euro.

Die Seniorenwohnanlage bietet älteren Menschen, die sich noch selbst versorgen können, allein oder in der Gemeinschaft mit anderen leben möchten, attraktiven

Wohnraum. Angeboten werden Serviceleistungen wie die Vermittlung von Leistungen des täglichen Bedarfs sowie eine umfassende Pflegeberatung. Pflegeleistungen können über ambulante Pflegedienste wie zum Beispiel über die Diakoniestation der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in Anspruch genommen werden.

Die Werneucherin Christa Stiller legte die Grundsteinrolle in das Fundament. Sie zählt zu den besonders engagierten Menschen in Werneuchen. Hunderten Schülern hat die pensionierte Lehrerin seit ihrem Ruhestand 1998 schon ehrenamtlich geholfen. Teilweise hat sie drei Generationen einer Familie unterrichtet. Vor Corona hatte sie 22 Schüler in der Woche am heimischen Küchentisch sitzen.

Eine Grundsteinrolle hatte die 83-Jährige aber auch noch nicht in ein Gebäudefundament gelegt. Diese verantwortungsvolle Aufgabe hatte sie bei unserer Veranstaltung zum ersten Mal übernommen. Nun blickt sie mit freudiger Erwartung der Fertigstellung des Gebäudes entgegen. Frau Stiller wird dann im Mai 2022 eine der 36 Wohnungen beziehen. Sie erzählte: „Ich habe während der Corona-Pandemie gemerkt, dass ich es nicht gewohnt bin, so alleine in meiner Wohnung zu sein. Deswegen will ich in ein Haus ziehen, in dem viele Menschen wohnen. Der Kontakt zu anderen fällt dort viel leichter. Man kann sich schnell und unkompliziert auf eine Runde ‚Mensch ärgere dich nicht‘ treffen.“



Christa Stiller legt die Grundsteinrolle in das Fundament. Sie wird später eine der Wohnungen beziehen. Martin Wulff, Geschäftsführer (li.) und Frank Kulicke, Bürgermeister von Werneuchen sind an ihrer Seite.



**Gottesdienst
mit Bischof Stäblein**

Aufatmen: Gottesdienst mit Bischof Stäblein in der Waldkirche

Der Gottesdienst am 20. Juni in der Lobetaler Waldkirche war wie ein Aufatmen, wie ein Erwachen nach einer langen Zeit der Einschränkung. Die Lobetaler Bläser begleiteten die Lieder, und Gesang war wieder ohne Maske möglich. Rund 200 Gäste feierten mit Bischof Dr. Christian Stäblein einen, nach langer Zeit wieder möglichen, Präsenzgottesdienst.

Jahresfest gewesen, das traditionell mit vielen Tausend Menschen, mit Ständen und einem Bühnenprogramm gefeiert worden

„Gott freut sich über jeden Menschen. Er gibt niemanden auf.“

Bischof Dr. Christian Stäblein

gut es tut, Gemeinschaft zu erleben. Wir brauchen das wie unser tägliches Brot“, sagte Geschäftsführer Martin Wulff in seinem Grußwort.

Schon vor einem Jahr wurde der Bischof unserer Landeskirche, Dr. Christian Stäblein, eingeladen, um an diesem Tag zu predigen. Es war sein erster Besuch in Lobetal. „Gott freut sich über jeden Menschen. Er gibt niemanden auf“, sagte er in

Eigentlich wäre an diesem Tag das 116.

wäre. Das war leider nicht möglich. Aber dennoch: „Wir haben intensiv gespürt, wie



Bischof Stäblein: Achten wir aufeinander. Hier in Lobetal gibt eh niemanden verloren. Deshalb gibt es ja dieses Haus. Achten Sie weiter aufeinander. Und Gott auf Euch. Sowieso.

seiner Predigt. So sei es auch in Lobetal: „Niemand gibt niemanden verloren.“ Andrea Wagner-Pinggéra, theologische Geschäftsführerin, blickt zurück. „Über dieses ermutigende Wort haben wir uns sehr gefreut. Wir haben uns gemeinsam daran erinnert, dass unser Gründer Friedrich von Bodelschwingh Lobetal uns genau diese Botschaft mit auf den Weg gegeben hat: „Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt.“

Es war auch ein Dankgottesdienst für die Bewahrung in der Zeit der Pandemie und ein Gedenkgottesdienst für die Menschen, die Schaden genommen haben oder von uns gegangen sind. „Wir wissen von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Ehrenamtlichen und Menschen aus dem Freundeskreis, dass sie sich über ihre Kräfte engagiert haben, um für andere dazu sein, um zu begleiten, um zu unterstützen. Ihnen gilt unser großer Respekt und unsere

allerhöchste Wertschätzung“, so Wulff.

Zum Erntedankfest am 19. September, so der Plan, soll das große Jahresfest nachgeholt werden. In der Suchthilfe-einrichtung Horeb werden schon fleißig Vorbereitungen getroffen. Hier entstehen die Anhänger, die an die Gäste verteilen werden: rote Herzen als Zeichen der Liebe Gottes zu uns Menschen.



„Geh aus mein Herz....“ Endlich war Singen im Gottesdienst wieder möglich.



Auch die Bürgermeister der Nachbargemeinden (Oliver Borchert aus Wandlitz und André Stahl aus Bernau) waren mit dabei.



Pastor Dr. Feldmann, ehemaliger Vorsitzender der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal (kariertes Hemd), freute sich über ein Wiedersehen.



Landwirtschaftsminister Axel Vogel (rechtes Bild mit weißem Hemd) sowie seine Frau waren vom Gottesdienst in der Waldkirche berührt.

Inklusiver Wohn- und Arbeitsort in Wandlitz geplant



Im Wandlitzer Kulturhaus „Goldener Löwe“ gab es Neues zu berichten. (V. l.) Ludwig Pagel, Jeannette Pella, Oliver Borchert, Reinhold Dellmann, Martin Wulff, Andrea Wagner-Pinggéra, Jan Geschonnek.

Projekt Wandlitzer Kirchstraße 12 vorgestellt: Auf gute Nachbarschaft... In Wandlitz plant die Stiftung einen Inklusiven Wohn- und Arbeitsort. Das Vorhaben wurde im Mai vorgestellt.

„Auf gute Nachbarschaft!“ So stand es im Einladungsschreiben an die künftigen Nachbarinnen und Nachbarn zur Informationsveranstaltung über das neueste Vorhaben der Stiftung in Wandlitz. Vier Wochen nach der Vorstellung der Planungen für das Hospiz gab es am 3. Mai im Wandlitzer Kulturhaus „Goldener Löwe“ Neues zu berichten.

Er freue sich, sagte der Wandlitzer Bürgermeister Oliver Borchert zur Begrüßung, dass die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal weiter Fuß fasse und ein zweites Standbein in der Gemeinde plane.

Auf dem Grundstück soll künftig Inklusives Wohnen, Leben und Arbeiten stattfinden. Was damit gemeint ist, erläuterte Jeannette Pella vom Bereich Teilhabe. Was hier entstehe sei kein Heim für Menschen mit Behinderungen: „Es geht bei unseren Plänen um ganz normales Wohnen. Ein Teil der barrierefreien Wohnungen stehen allen Bürgerinnen und Bürgern von Wandlitz zur Verfügung. Vor allem ältere Menschen werden diese Wohnungen schätzen, weil sie darin lange selbstständig leben können.“ Dabei setzt sie auf Nachbarschaftshilfe. Das sei für sie die Übersetzung von Inklusion. „Wir wünschen uns, dass die künftigen

Bewohner aufeinander achten und sich gegenseitig unterstützen“, so Pella.

Wulff: Nachbarschaft mit Leben erfüllen Das unterstrich auch der Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff: „Das benachbarte Hospiz soll ein Ort des Lebens sein. Deshalb wollen wir die Nachbarschaft mit noch mehr Leben füllen.“ So bilden das Hospiz und die Kirchstraße 12 ein gemeinsames Ensemble. Auch Pferde sollen wie bisher auf dem Grundstück leben und die Reithalle erhalten bleiben. „Wir können uns sehr gut vorstellen, dort therapeutisches Reiten

Grafiken: © parmakerli-fountis architekten



Soweit wie möglich, soll der Altbestand auf dem Grundstück erhalten bleiben. Geplant ist, das Wohnhaus im ortstypischen Stil zu sanieren und in diesem etwa vier Wohneinheiten einzurichten.



Die Stiftung hat das Grundstück Kirchstraße 11 (das obere mit dem quadratischen Hospiz-Neubau) in Erbpacht erworben und das Grundstück Kirchstraße 12 gekauft. Wohnhaus (1) und Reithalle (3) bleiben erhalten, die übrigen Gebäude (2) werden noch untersucht.

anzubieten.“ Außerdem kann dort ein Gewächshaus entstehen, in dem dann zum Beispiel Pflanzen überwintern. Ludwig Pagel, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Werkstätten, sieht in diesen Angeboten eine gute Möglichkeit, Menschen mit Behinderung eine Beschäftigung anzubieten.

Martin Wulff wies darauf hin, dass man von einer Antragsstellung für die bauliche Umsetzung noch weit entfernt sei: „Was wir genau machen und wie es am Ende aussehen wird, kann man ungefähr in einem Jahr sagen.“



Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal will in Wandlitz – in der Kirchstraße 12 – ein Projekt zum Inklusiven Wohnen realisieren. Außerdem sollen auch Möglichkeiten zum Arbeiten geschaffen werden. Möglich wäre, beispielsweise die Reithalle um ein Gewächshaus zu erweitern.

Die einzelnen Bauvorhaben erläuterte Architekt Jan Jeschonnek, Geschäftsführer des Architektenbüros Parmakerli-Fountis. So seien insgesamt zehn bis zwölf Wohneinheiten für Inklusives Wohnen vorgesehen, welche unter anderem im bereits auf dem Gelände stehenden Wohngebäude entstehen sollen. „Dieses muss dafür saniert werden. Unser Ziel ist es, die Fassade im ortstypischen Stil beizubehalten“, so Jeschonnek. Bei den übrigen Gebäuden, die sich auf dem Grundstück befinden, müsse zunächst die Bausubstanz geprüft werden. Erst danach könne man einschätzen, ob eine weitere Nutzung möglich sei oder neu gebaut werden müsse.



Beschäftigte der Barnimer Baumschulen Biesenthal in Aktion mit der Obstbaum-Pflanzung. Pflanzgruben wurden ausgehoben, Bodenaktivator und Wühlmausschutz eingebracht sowie Pfähle und Dreiböcke gestellt. Anschließend galt es, die Pflanzgruben wieder zu füllen und die erste Wässerung vorzunehmen.

100 Obstbäume für blühende Allee in Hirschfelde Gelder kamen von Kreis, Stadt, Stiftung und weiteren Förderern

Die Werneuchener Straße im Ortsteil Hirschfelde wird künftig ein Obstgarten sein. 100 Apfel-, Birnen, Pflaumen und Kirschbäume wurden entlang der Straße gepflanzt. Das Vorhaben wurde von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal mit 2.500 Euro unterstützt.

Beteiligt waren auch die Barnimer Baumschulen Biesenthal. Andrea Wagner-Pinggéra sagte bei der Übergabe des Schecks: „Wir haben uns gerne an dieser Aktion beteiligt. Bäume sind Grundlage unseres Lebens. Sie sorgen für Sauerstoff und geben den Dörfern ihr prägendes Gesicht.“ Das sieht auch die Stadtverwaltung Werneuchen so. Sie möchte die Artenvielfalt mit dem Projekt Obstbaumallee Hirschfelde wieder beleben.

Entlang des Radweges, der Werneuchen mit Hirschfelde verbindet, war am 2. Juni bei schönstem Frühsommerwetter die Aktion gestartet. Pflanzgruben wurden ausgehoben, Bodenaktivator und Wühlmausschutz eingebracht sowie Pfähle und Dreiböcke gestellt. Anschließend galt es, die Pflanzgruben wieder zu füllen und die erste Wässerung vorzunehmen. Hier wurden Landrat Daniel Kurth, Andrea Wagner-Pinggéra, der Werneuchener Moderator Max Moor mit Frau Sonja sowie der Ortsvorsteher von Hirschfelde Lothar Ast aktiv. „Wir mussten beachten, dass die Bäume später Fallobst tragen werden und daher nicht an allen Straßen gepflanzt werden können“, erläuterte Frank Kulicke, Bürgermeister von Werneuchen.

Realisiert werden konnte das Projekt dank zahlreicher Spenden und Sponsoren, der Förderung durch den Landkreis Barnim und aus Eigenmitteln der Stadt Werneuchen. Der Dank wird eine blühende Allee sein, die im Herbst Menschen mit ihren Früchten anlockt, die von allen gepflückt werden können, vielleicht bei einem großen Obstfest. Wer weiß? rm



Andrea Wagner-Pinggéra, Martin Wulff (beide Hoffnungstaler Stiftung Lobetal), Wohnungsbaugesellschaft-Geschäftsführer Stefan Lochner und Bürgermeister Frank Kulicke (v.l.) beim ersten Spatenstich.

Erster Spatenstich für neue Kita in Werneuchen



Gemeinsame Planungen für Kita in Werneuchen

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und Wohnungsbaugesellschaft Werneuchen bei erstem Spatenstich

Ganz bestimmt war der 10. Mai ein Glückstag für die Stadt Werneuchen. Da waren sich alle einig, die zum ersten Spatenstich für die achte Kita in Werneuchen gekommen waren. Diese entsteht in der Freienwalder Straße 4. Bauträger ist die städtische Wohnungsbaugesellschaft. Betrieben wird sie vom Bereich Kinder- und Jugendhilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

Die Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Werneuchen, Elke Unterdörfel, erinnerte daran, wie sie vor vier Jahren dem Lobetaler Geschäftsführer Martin Wulff „einen Floh ins Ohr gesetzt“ hatte. Ob er sich vorstellen könnte, dass die Stiftung Träger einer Kita in Werneuchen werde, fragte sie ihn damals. Aus vielen Gesprächen mit Eltern wusste sie, dass es einen großen Bedarf an Betreuungsplätzen gibt. Inzwischen sei der Floh ziemlich groß geworden. Die Idee zeigte Wirkung. Die Stiftung verfolgte die Idee und gewann die Wohnungsbaugesellschaft als Partnerin.

„Was für ein Glückstag für Werneuchen“, sagte Frau Pfarrerin Unterdörfel dann auch bei ihrer Andacht. Sie erzählte passend die Geschichte aus der Bibel, in der Jesus die

Kinder segnet und wünschte sich: „Dieser Ort soll zu einem Segen werden und ein Ort sein, an dem Kinder willkommen sind.“ Dabei werde die Kindertagesstätte evangelisch weltoffen und am Menschenbild Gottes orientiert sein, betonte die Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung, Andrea Wagner-Pinggéra. Man wolle den Kindern ein „gutes Fundament für das Leben“ geben. Sie fügte hinzu: Schon jetzt seien Bewerbungen für Kitaplätze und Personal willkommen.

Auch Ehrenamtsagentur geplant

Für Martin Wulff ist dies ein weiterer Meilenstein in der Partnerschaft mit Werneuchen. Er freute sich auf das Vorhaben mit der Wohnungsbaugesellschaft. Am Rande erwähnte er, dass man mit der Stadt übereingekommen sei, eine Ehrenamtsagentur in Werneuchen aufzubauen. Schließlich sei auch eine Kita auf engagierte Freiwillige angewiesen. Für Werneuchens Bürgermeister Frank Kuli-

cke ist das Engagement der Stiftung von besonderem Wert. Die Kita sei nach dem Diakoniezentrum Werneuchen und der geplanten Seniorenwohnanlage die dritte Betreuungseinrichtung in ihrer Trägerschaft. „Die bisherige Zusammenarbeit mit Lobetal war vorbildlich“, bescheinigte der Rathauschef. Stefan Lochner, Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft, weiß um den großen Bedarf an Kita-Plätzen. Deshalb habe man sich als kommunale Wohnungsbaugesellschaft dieser Herausforderung gestellt und

wolle die soziale Infrastruktur verbessern. Die Kita verfügt über 72 Plätze, verteilt auf drei Geschossen und steht in zweiter Linie zur Bundesstraße 158. Sie sei nach modernsten Gesichtspunkten konzipiert. Eine große Grünfläche zum Spielen und Toben schließt sich im hinteren Teil an das Gebäude an. Im vorderen Bereich des Grundstücks errichtet die Wohnungsbaugesellschaft zudem ein Wohn- und Geschäftshaus mit zehn Wohneinheiten und einer Arztpraxis.

Die Kita wird insgesamt 2,7 Millionen Euro kosten. Fördermittel in Höhe von 720.000 Euro fließen von der Investitionsbank des Landes Brandenburg. Im August 2022 sollen bereits die ersten Kinder die Einrichtung besuchen können.

Für das Wohn- und Geschäftshaus investiert das städtische Unternehmen rund 2,3 Millionen Euro. Es soll rund drei Monate später als die Kita übergeben werden.



Die Kita verfügt über 72 Plätze, verteilt auf drei Geschosse und ist nach modernsten Gesichtspunkten konzipiert.



Stephan Lochner, Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft, hat bereits vor vielen Jahren das Diakoniezentrum Werneuchen gemeinsam mit der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal entwickelt. Dieser Neubau sei ein weiterer Meilenstein in der Zusammenarbeit.



Die Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Werneuchen, Elke Unterdörfel, hat sich sehr für die Kita stark gemacht.

Grafiken: © Wohnungsbaugesellschaft Werneuchen



Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff begrüßte die Minister Olaf Scholz (Finanzen) und Hubertus Heil (Arbeit) zusammen mit dem Leiter des Lazarus Hauses Berlin Peter Reusch, im Lazarus Haus Berlin. Schwester Tatjana Schrupka sprach über ihre Erfahrungen während der Pandemie und darüber, was Pflegekräfte an Unterstützung benötigen.

Ministerbesuch im Lazarus Haus Berlin

Lazarus Haus Berlin: Minister verkünden Pflegevertrag

Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff begrüßt die Minister Olaf Scholz (Finanzen) und Hubertus Heil (Arbeit) zusammen mit dem Leiter des Lazarus Hauses Berlin Peter Reusch, im Garten des Lazarus Campus.

Immer wieder sind Minister im Lazarus Haus in Berlin gerne zu Gast. Dieses Mal wählten die Minister Olaf Scholz (Finanzen) und Hubertus Heil (Arbeit) den Ort, um die Einigung im Pflegevertrag zu verkünden.

Pflegekräfte sollen künftig generell nach Tarif bezahlt werden müssen. Das sehen Gesetzespläne von Bundesgesundheitsminister

Jens Spahn (CDU) vor, die das Kabinett am Mittwoch auf den Weg gebracht hat.

Greifen soll dies ab September 2022. Zugleich sollen Pflegebedürftige von immer weiter steigenden Zuzahlungen für die Pflege im Heim entlastet werden. Dafür sollen sie ab Januar 2022 Zuschläge bekommen, die den Eigenanteil für die reine Pflege senken.

Die Pflegereform soll voraussichtlich noch im Juni vom Bundestag beschlossen werden.

Den Besuch nahmen die Minister auch zum Anlass, das hausinterne Testzentrum zu be-

suchen und sich über die Angebote des Lazarus Hauses zu informieren. Schwester Tatjana Schrupka begleitete Arbeitsminister Heil bereits vor zwei Jahren bei einem Praktikum. Sie begrüßte, dass die Einigung für viele Pflegekräfte eine konkrete Verbesserung bedeutet und hofft, dass dies auch mit einer gesellschaftlichen Wertschätzung einhergehe.

Geschäftsführer Martin Wulff wies darauf hin, dass die Kirchen mit guten Beispiel bisher vorangegangen sind und flächendeckend nach Tarif bezahlen sowie die Arbeitsvertragsrichtlinien anwenden.



Schwester Tatjana Schrupka steht den Medien Rede und Antwort und erläutert, was Pflegekräfte von der Politik erwarten.



Minister Scholz (li.) und Minister Heilmann verkünden die Einigung beim Pflegevertrag.



Auf dem Besuchsprogramm steht auch das Kennenlernen der hausinternen Teststation.



Danke sagt die Geschäftsführung in Dreibrück. Auf den Fotos v. l.: Heidi Kubasch, Marion Lötsch (Mitarbeiterin im Am Prinzendamm), Anne Wolf-Martin (Mitarbeiterin im Sternblick), Torsten Zoppke (Bewohner aus dem Prinzendamm 10), Tabea Grell (Einrichtungsleiterin Häuser Am Prinzendamm und Haus Sternblick), Martin Wulff und Bert Vierke (Bewohner Am Prinzendamm 8).

Danketour: Martin Wulff und Andrea Wagner-Pinggéra besuchten Dreibrück und Brandenburg an der Havel

Am 1. Juni besuchte Geschäftsführer Martin Wulff den Standort Dreibrück, um sich bei den Mitarbeitenden und den Bewohnerinnen und Bewohnern für die Arbeit in der Pandemiezeit zu bedanken. Vor allem galt sein Dank den Bewohnerinnen und Bewohnern der Häuser Am Prinzendamm. Diese befanden sich in einer langen und häuserübergreifenden Quarantäne.

„Ich war sehr berührt, als ich davon erfuhr, wie sehr Sie sich gegenseitig unterstützt haben und Kolleginnen und Kollegen aus anderen Verbänden halfen, sich zurechtzufinden. Dafür bedanke ich mich von ganzem Herzen“, so Martin Wulff. Im Gespräch berichteten die Bewohnerinnen, Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter voller Stolz über diese gegenseitige Unterstützung. Waren bisher immer die Bewohnerinnen und Bewohner Empfangende von Unterstützungsleistungen, drehte sich das Blatt. „Wir zeigten wie beispielsweise der Konvektomat in Gang gesetzt werden kann.“

„Diese Situation hat uns alle noch fester zusammengeschweißt“, berichtete ein Vertreter des Bewohnerbeirats. Mitarbeitende und Bewohnerinnen wie Bewohner haben diesen Besuch als große Wertschätzung empfunden. „Man denkt an uns. Manchmal sind wir gefühlt weit weg von Lobetal. So ein Besuch ist schön. Wir werden gesehen. Ich fühle mich geborgen.“

Stolz neue Räume gezeigt

Im Anschluss ging es für Martin Wulff weiter nach Brandenburg an der Havel, um sich dort mit Kolleginnen und Kollegen über die derzeitige Situation auszutauschen. Themen wie Impfen, Testen sowie der Wunsch nach Normalität wurden diskutiert. Auch der Einzug während der Pandemie sowie der Alltag im Neubau wurden angesprochen. Voller Stolz zeigten die Kolleginnen und Kollegen die neu eingerichteten Räume, bei Kaffee und leckerem Kuchen aus der Klosterbäckerei in Päwesin.

Auch Andrea Wagner-Pinggéra schaute in Dreibrück und Brandenburg an der Havel vorbei. Jetzt, wo es wieder möglich war,

wollte sie die Angebote des Bereiches Teilhabe in Nord-West-Brandenburg kennenlernen. Begeistert war sie von der wunderschönen Lage und der beeindruckenden Naturlandschaft, den mit Mohnblumen übersäten Feldern. Beim Rundgang kam sie mit den Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitenden ins Gespräch. Auch hier bestimmten die besonderen Anstrengungen in der Zeit der Pandemie den Austausch, aber auch neu hergerichtete Zimmer und Wohngruppen wurden besichtigt. Nach einem Mittagessen ging es dann nach Brandenburg an der Havel weiter. Andrea Wagner-Pinggéra hatte das Gebäude bisher nur im Rohbau kennen gelernt und war erstaunt, wie gut alles bereits eingerichtet war.

Jeannette Pella



Andrea Wagner-Pinggéra kann nach langer Zeit der Einschränkungen die Einrichtungen persönlich kennen lernen wie hier in Dreibrück. V. l.: Franziska Demmerling, Arne Breder, Andrea Wagner-Pinggéra und Heidi Kubasch.



In diesem Jahr fand die Flurbegehung in kleiner Runde statt. Am 25. Mai trafen sich Geschäftsführung und Leitungsebene aus Dreibrück und Lobetal.

Flur- und Stallbegehung in Dreibrück und Lobetal in kleiner Runde

Die Flurbegehung - seit 90 Jahren Teil verantwortungsvoller Landwirtschaft

„Die Flurbegehungen haben eine lange Tradition“, informiert Karin Bartz, Verwaltungs- und Herdenmanagerin der Landwirtschaft in Lobetal. „Bereits in den 1930er Jahren führten die Hausväter dem Anstaltsleiter und einer Gruppe leitender Verwaltungsangestellter immer im Mai/Juni stolz vor, was so auf den Feldern und in den Ställen passiert war. Jeder gab eine Übersicht aus seinem Bereich. Die landwirtschaftlichen Betriebe waren eine ökonomische Existenzgrundlage der Hoffnungstaler Anstalten, denn kostendeckende Pflegesätze gab es nicht. Bei den Flurbegehungen wurde vorgestellt, was angebaut wurde, wie sich die Erträge entwickelten, wie es um die Viehbestände stand. Futtermittel und Einstreu-vorräte oder die Verwendung von Mist als einzigem Düngemittel wurden ebenso besprochen wie die Qualität der Milch.“ Den Mitarbeitern wurde Dank und Anerkennung für ihre geleistete Arbeit ausgesprochen. Gelegentlich nahmen auch ehemalige Kollegen, die sich besondere Verdienste um die Lobetaler Landwirtschaft erworben hatten, teil. Die Einladung von Futtermittelberatern oder Vertretern von Molkereibetrieben war zugleich wirksame „Lobbyarbeit“.

In diesem Jahr fand die Flurbegehung in kleiner Runde statt. Am 25. Mai trafen sich Geschäftsführung und Leitungsebene aus Dreibrück und Lobetal. In Dreibrück informierte man sich über den Zustand der Milchkühe und die Kulturen auf den Äckern, in Lobetal bei der Stallbesichtigung über die Kühe und die Kälberaufzucht. Auf einer hohen Tafel am Stalleingang sind hier alle Kälbchen mit Namen aufgeführt. Die beiden zuletzt geborenen heißen Ella (geb.

am 2. Mai 2021) und Frieda (geb. am 13. Mai 2021). „Wir haben im letzten Jahr begonnen, den Kälbern Namen zu geben, so wie es früher war“, informiert Karin Bartz. In den Hütten liegen sie im Stroh, strecken und beschnuppern sich. Dahinter befinden sich die Jungrinder. Vis á vis steht milchbetontes Fleckvieh, welches zur Milch- und Fleischerzeugung dient. Diese Tiere geben rund 8.500 Liter Milch im Jahr. Getrennt von den anderen liegt „Kuh Nr. 37“ in ih-



Rund 200 Kühe liefern pro Jahr 1,35 Millionen Liter Milch für den Lobetaler Bio Joghurt.

Überblick über Anbau und Viehbestände:

Landwirtschaftsbetrieb Lobetal:

Winterroggen: 37,33 ha, Wintergerste: 20,89 ha, Sommerhafer: 7,69 ha
Winterweizen: 22,50 ha, 160 ha Ackerfutter
Viehbestand Rinder insgesamt: 193
Melkdurchschnitt je Kuh/Jahr: 7066 Liter

Landwirtschaftsbetrieb Dreibrück:

Winterroggen: 32,20 ha, Winterweizen: 34,73 ha, 110 ha Ackerfutter
Viehbestand Rinder insgesamt: 150
Melkdurchschnitt Kuh/Jahr: 8.354 Liter

In den landwirtschaftlichen Betrieben der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal arbeiten 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Weiterhin sind noch vier Menschen mit Behinderungen in Lobetal und Dreibrück beschäftigt. Diese Arbeitsplätze sind sehr wichtig, identifizieren sich doch die behinderten Menschen voll mit ihrer Arbeit im Stall, auf dem Feld, dem Hof und im Speicher. Sie haben Freude am Wachsen und Gedeihen der Tiere und fühlen sich in ihrem überschaubaren Umfeld mit der täglich wiederkehrenden Routine wohl und geborgen.



Immer Sommer ist der Mähdrescher unterwegs, um die rund 90 Hektar Getreide zu ernten.

rer Box, die in wenigen Tagen ihr Kälbchen erwartet. Mitarbeiter Uwe Wegener zeigt dann, wie das Melken im Fischgrätenmelkstand vor sich geht. „Es werden immer acht Tiere gleichzeitig gemolken. Für die 50 Kühe benötigen wir insgesamt etwa zwei Stunden.“ Unsere Kühe sind im Durchschnitt acht bis zehn Jahre alt. Nach der Besamung tragen sie neun Monate lang. Zwei Monate bevor das neue Kalb geboren wird, wird das Melken ausgesetzt. Nach der Geburt

bekommt das Kalb sofort die nahrhafte Kolostralmilch ihrer Mutter. Anschließend wird wieder regulär gemolken. Die Milch ist die Grundlage für die Produkte der Lobetaler Bio-Molkerei.“

Landwirtschaft wird in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal seit der Gründung im Jahr 1905 betrieben. Sie ist damit eine der traditionsreichsten Arbeitsfelder der Stiftung. An den Standorten Lobetal und Dreibrück wer-

den 463 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet. Der Umstellung auf ökologische Landwirtschaft ging ein langer Prozess voraus. Vor dem Hintergrund einer nachhaltigen, verantwortungsvollen Bewirtschaftung der Flächen und Verarbeitung der eigenen Milch in der Lobetaler Bio-Molkerei war dies ein Schritt, der sich bis heute bewährt hat.

Renate MeliB



Mit dem neuen Fendt Traktor ging es durch Wald und Flur.



Mitarbeiter Uwe Wegener zeigt, wie das Melken im Fischgrätenmelkstand vor sich geht.



Kita-Verpflegung mit neuen Qualitätsmerkmalen

QM-Auditor Sascha Kühnau überreicht den Projektbericht an den Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Martin Wulff (li.), sowie das Auditzertifikat an die Vertreter der Zentralküche, Kita-Köchin Frau Diana Nickel (3. v. r.), Küchenleiter Herr Andreas Stumpe (re.) und die Geschäftsführerin des Bereiches Arbeit Frau Susanne Bauer (2. v l.).

**Lazarus Campus:
Kita-Verpflegung in Kita Mauerhüpfer nach DGE-Qualitätsmerkmalen**

Die Verpflegung von Kindern ist mit einer besonderen Verpflichtung und Herausforderung verbunden. Um diese Verpflichtung auf eine kompetente und fundierte Basis zu stellen, legten die Geschäftsführungen, Andrea Wagner-Pinggéra und Martin Wulff, ein Projekt zur gezielten Weiterentwicklung der Versorgungsqualität der Kita Mauerhüpfer durch die Lobetaler Zentralküche auf.

Mit fachlicher Unterstützung von Diplom-Oecotrophologe Sascha Kühnau und in kontinuierlicher Rückkopplung mit den Kitamitarbeiterinnen unter Leitung von Anne Reichwaldt erarbeiteten die beiden Kita-Köche, Diana Nickel und Peter Zeitz, einen Sechswochen-Speiseplan, der den Merkmalen des Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) entspricht. In Rücksprache mit dem Kitateam und den Elternvertretern wurden zahlreiche Modifizierungswünsche berücksichtigt.

Anschließend wurden der Lebensmitteleinkauf sowie die Zubereitungsmethoden überarbeitet, um die speziellen Kinderbedarfe zu treffen. Der Küchenleiter der Lobetaler Zentralküche, Andreas Stumpe, holte bei

spielsweise von einigen seiner Lebensmittellieferanten zu diesem Zweck die Produktspezifikationen ein, um die nachhaltige oder tierwohl-fördernde Lebensmittelerzeugung zu belegen und änderte einige der eingesetzten Lebensmittel. Bei allen Speisen wird zudem bei der Zubereitung, vor deren Freigabe, der Salzgehalt mit einem Salz-Meter gemessen, um zu hohe Salzgehalte objektiv sicher zu vermeiden.

In der Kita selbst wird der Regenerationsprozess reflektiert, weiterentwickelt und eine kontinuierliche Rückkopplung sowohl des Krippenbereichs als auch des Elementarbereichs (Kinder ab 3 Jahren) an die Küche gegeben. In täglichen Telefonaten zwischen den verpflegungsverantwortlichen Mitarbeiterinnen im Kita-Team, Marianne Takeda und Frauke Silchmüller, und den Kita-Köchen werden unmittelbar Rückkopplungen gegeben, wie die Kinder das Essen mochten und welche Änderungswünsche oder Anregungen es gibt. Durch diesen direkten Kontakt können Änderungsbedarfe umgehend erkannt und umgesetzt werden.

Wie die Kitaleiterin, Anne Reichwaldt, auf dem Treffen mit den Elternvertreterinnen

und Elternvertreter am 15. Juni 2021 zusammenfasste, ist es schön zu sehen, dass den Kindern das Essen nun schmeckt, sie gut gesättigt in die Mittagsruhe gehen und das Mittag zu einem positiv besetzten Thema geworden ist. Einige Elternvertreterinnen und -vertreter konnten das wachsende positive Echo ihrer Kinder auf die Verbesserung der Mittagsversorgung ebenso wiedergeben.

Anlässlich dieses Treffens überreichte der QM-Auditor Sascha Kühnau, den Projektbericht an den Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Martin Wulff, sowie das Auditzertifikat an die Vertreter der Zentralküche, Kita-Köchin Diana Nickel, Küchenleiter Andreas Stumpe und die Geschäftsführerin des Bereiches Arbeit Susanne Bauer.

Es war ein gelungener Abschluss dieses ersten großen Projektschrittes zur weiteren Professionalisierung der Kitaverpflegung durch die Lobetaler Zentralküche bei strahlend sommerlichem Wetter.



Ein überbreites Pflegebett ist ideal zum Entspannen bei Lichtimpulsen und Duftaromen.

**Entspannung im Eberswalder Snoezelenraum
Altenheim Freudenquell besitzt neuen Wohlfühl-Ort**

Neuerdings gibt es im Altenpflegeheim Freudenquell Eberswalde für die Bewohnerinnen und Bewohner dank einer großzügigen Spende einen Snoezelenraum, also ein Zimmer zum Wohlfühlen. Unter Snoezelen (niederländisch) wird der Aufenthalt in einem gemütlichen, angenehm warmen Raum verstanden, in dem bequem liegend oder sitzend, umgeben von leisen Klängen und Melodien, Lichteffekte betrachtet werden.

In dem überbreiten Pflegebett können Menschen in ihrer letzten Lebensphase, aber auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder anderen Leiden, in besonderer Weise entspannen. Verschiedene Lichteffekte schaffen Wohlbefinden. Musik und Klänge können die visuellen Eindrücke unterstützen oder für sich alleine wirken. Eine beleuchtete Wassersäule bietet mit ihren zufälligen Bewegungen durch aufsteigende Bläschen einen Reiz, auf den sich Menschen konzentrieren können, ohne dabei Stress zu erleben, ähnlich dem Blick in ein Lagerfeuer oder auf Meereswellen. Der Raum bietet genügend Platz für die Anwesenheit einer Pflegeperson, sei es zur Begleitung, zur Beobachtung oder zu therapeutischen Zwecken. Auch besteht für

Angehörige die Möglichkeit, sich zeitlich ungebunden und außerhalb des Stationsgeschehens voll auf das Erleben mit diesen Pflegebedürftigen einzulassen und diese oder diesen in ihrer oder seiner individuellen Situation zu begleiten.

Ein im Snoezelenraum vorhandener Materialienwagen beinhaltet Gegenstände, die den Tastsinn ansprechen. Ein Vaporisator ermöglicht es, Düfte im Raum zu vernebeln, um auch olfaktorische Eindrücke zu vermitteln.



Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern im Haus Freudenquell ist der Snoezelenraum sehr beliebt.



Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum

Eine große Torte zum 25. Jubiläum. Den gemeinsamen Anchnitt ließen sich Pfarrer Hanns-Peter Giering, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff, Küchenchefin Heidi Kempfer, Einrichtungsleiter Frank Wernecke und Bereichsleiterin Altenhilfe Katja Möhlhenrich-Krüger nicht nehmen.

Freude und Gemeinschaft: 25 Jahre Freudenquell in Eberswalde

Am 21. Juni 1996 fand die Einweihungsfeier für das „neue“ Freudenquell statt. An diesem Tag nahm das Haus Freudenquell Senioren aus drei Eberswalder Heimen auf. 25 davon kamen aus dem alten Freudenquellnebenan, ca. 60 aus dem Mühlbachhaus und der Herberge zur Heimat. Am 18. Juni wurde groß gefeiert.

„Schön, Sie alle heute hier zu sehen und wir hier gemeinsam eine Andacht halten können“, begrüßte Diakon Hartwin Schulz die Anwesenden. Die Bewohnerinnen und Bewohner waren im Gemeinschaftsraum, der

die darüber liegenden offenen Etagen verbindet, zusammengekommen. Nach einem gemeinsamen Lied „Geh aus mein Herz und bringe Freud“, verteilte Elisabeth Scharf, Koordinatorin für das Ehrenamt, Steine als Symbol für Liebe, Gemeinschaft, Barmherzigkeit und Gelassenheit. Dies seien wichtige Dinge im täglichen Umgang miteinander.

Das Haus blickt zurück auf eine lange Geschichte. Das Gebäude des früheren Feierabendheimes wurde um die Jahrhundertwende als Privatvilla erbaut. Manche berichten sogar, dass hier einmal die Nichten von Otto von Bismarck, Margarethe (1873-

1959) und Helene (1879-1966) gelebt hätten. „Die Schwestern waren mittellos und lebten von Spenden eines Freundeskreises der alten Bundesrepublik“, erinnert sich damals Angelika Falk, die seit 1955 in der Villa wohnte. Seit 1982 leitete sie dann das Altenpflegeheim Freudenquell und war gleichzeitig Pflegedienstleiterin. Das alte Haus verfügte im Jahr 1955 über 13 Plätze. Mit Stand 1992 waren es dann über 17 Einzel- und 6 Doppelzimmer über 4 Etagen verteilt. Es gab keinen Personenaufzug und moderne Pflege-Standards entwickelten sich erst langsam. So waren denn die Tage des alten Gemäuers gezählt.



Auf den Steinen steht: Liebe, Gemeinschaft, Barmherzigkeit und Gelassenheit. Das sind wichtige Werte im täglichen Miteinander. Dankbar und glücklich sind v. l.: Pfarrer Hanns-Peter Giering, Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleitung, Debora Hoppe, stellvertretende Pflegedienstleiterin, Frank Wernecke, Einrichtungsleiter, Heidi Kempfer, Leiterin der Küche, Martin Wulff Geschäftsführer, Karsten Völker, Vorsitzender des Bewohnerschaftsrates.



Ingeborg Dittrich (90) lebt seit elf Jahren hier. Ihre beiden Töchter Elke und Rosemarie besuchen sie regelmäßig.



Kleine Ausstellung über die Historie des Altenheimes Freudenquell



Im festlich geschmückten Foyer wurde fröhlich gefeiert.

Auf dem feuchten Baugrund hätte ein Schiff anlegen können

Ein knappes Jahr später, am 20. Oktober 1995 konnte bereits Richtfest des neuen Altenpflegeheims Freudenquell an der Brunnenstraße 9a -10 gefeiert werden. Das Einweihungsfest fand am 21. Juni 1996 statt. An diesem Tag nahm das Haus „Freudenquell“ Senioren aus drei Eberswalder Heimen auf: Dem alten Freudenquell nebenan, dem Mühlbachhaus und der Herberge zur Heimat. Die älteste Bewohnerin war damals 97 Jahre alt. Der größte Teil der Bewohnerinnen und Bewohner war auf den Rollstuhl angewiesen. Dem entsprechend waren die Räumlichkeiten rollstuhlgerecht geplant.

Michael Bäckmann, Vertreter des beauftragten Architekturbüros brachte während der Einweihungsfeier die Probleme beim Bau zur Sprache: Man habe auf einem so feuchten Untergrund gebaut, dass man durchaus auch ein Schiff hätte anlegen lassen können. 200 Betonpfähle, bis zu 30 Meter im Erdboden versenkt, gaben dem dreigeschossigen Bau, welcher ein Gemeinschaftsprojekt der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und der Evangelisch-methodistischen Kirche ist, die nötige Standfestigkeit.

„25 Jahre sind eine lange Zeit, man kann sich anhand einer kleinen Ausstellung über die Historie informieren“, lud Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleiterin Altenhilfe ein. Martin Wulff, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung, erinnert sich an seinen letzten Besuch. „Das war im November, wir waren mitten in der Pandemie, konnten

uns nur draußen treffen, es war kalt und nass. Eine schwere Zeit. Umso schöner, dass wir heute wieder in fröhliche Gesichter blicken können.“ Auch Einrichtungsleiter Frank Wernecke unterstrich dies: „Endlich wieder ein freudiger Anlass, der dem Namen unseres Hauses Freudenquell gerecht wird.“



Die Geburtstagstorte zierte das Bild des Gebäudes.



Das ALuW-Team begleitet im Landkreis Barnim rund 140 Menschen mit Unterstützungsbedarf.

Fotos: Sebastian Richter

Ambulante Lebens- und Wohnbegleitung (ALuW) – seit mehr als 25 Jahre ein Erfolgsmodell

1995 ist das Geburtsjahr der ALuW. Im letzten Jahr hätte es unter normalen Umständen ein Fest gegeben, vielleicht auf dem Gelände von St. Georgen mit einer Andacht in der Kapelle. Grund genug, an dieser Stelle daran zu erinnern, was die Besonderheiten und Stärken der ALuW-Angebote heute ausmacht.

Sebastian Richter der vor fast drei Jahren die Leitung der ALuW übernommen hat, berichtet, wie es zur ALuW kam: „Es gab immer mehr Menschen, die deutlich selbstständiger leben wollten und konnten, als es im stationären Wohnen möglich war.“ Das nahmen die (damaligen) Hoffnungstaler Anstalten auf und ermöglichten zunächst wenigen Klientinnen und Klienten in der Ortschaft Lobetal in Haus 6 und im alten Pfarrhaus selbstständiges Wohnen und waren damit im Landkreis Barnim Vorreiter dieser Betreuungsförm.

Der Bedarf stieg, und es folgten Gespräche mit den Bernauer Wohnungsbaugesellschaften, der WoBau (Wohnungs- und Baugesellschaft mbH Bernau) und der „Einheit“ - mit Erfolg. Es wurden weitere Wohnungen angemietet. Inzwischen sind es 30 sogenannte Trägerwohnungen

Sebastian Richter fand eine engagierte und erfolgreiche Arbeit vor. „Ich war davon beeindruckt, wieviel in den vergangenen Jahren erreicht wurde“, erinnert er sich. Aber er sah auch die Herausforderungen. Eberswalde, Bernau und Strausberg waren inzwischen zu wichtigen Standorten geworden. 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erbrachten die

Einzelbetreuung, wobei eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter rund 16 Klientinnen und Klienten begleitete. Das machte in Summe 169 Frauen und Männer.

Digitale Unterstützung

Ein großer Fortschritt war die Einführung einer Dokumentations-App im Frühjahr 2019. „Diese App bringt uns viele Vorteile und ist ein großer Zugewinn für den Dienst der Ambulanten Lebens- und Wohnbegleitung des Lobetal-Verbundes“, berichtete Sebastian Richter im Mai 2019. So können die Fachleistungen direkt nach dem Kontakt im System dokumentiert werden. Engpässe an den wenigen zur Verfügung stehenden PC-Arbeitsplätzen werden reduziert. Fahrzeiten und -wege ins Büro für reine Dokumentationszwecke entfallen weitestgehend. So entstehen mehr Zeiten für die direkte Fachleistung für die Menschen der ALuW und die Arbeitsbelastung der Kolleginnen und Kollegen sinkt.

Die Entwicklung machte auch notwendig über Grundsätzliches nachzudenken. „Wie können wir in einer guten Struktur arbeiten? Wie können wir Teams bilden mit nachvollziehbaren Vertretungsstrukturen?“ Seine Antwort: „Motivation und Überzeugungsarbeit leisten, dass es Vorteile bringt, im Team zu arbeiten, sich dabei zu begegnen, sich auszutauschen, auch mal bei einer Tasse Kaffee oder Tee über die Dinge zu reden, gegenseitige Ergänzung als Unterstützung zu begreifen und nicht als Hineinregieren.“ Zudem seien klare Absprachen und verläss-

liche Strukturen ein Schlüssel dafür, ergänzt Sebastian Richter.

Gemeinsamkeit entwickeln

Dass dies kein Selbstläufer ist, war von vorn herein klar. Meetings, Treffen, Austausch waren unverzichtbar. „Mir war zunächst wichtig, dass wir uns gegenseitig kennen lernen und ein gemeinsames Verständnis unserer Arbeit entwickeln.“ Das Ringen um eine gute Struktur sei nicht immer einfach gewesen. Der Austausch darüber, was es bedeutet, sich auf Veränderungen einzulassen, sei intensiv gewesen. Keine einfache Sache also, sich von bisherigen Gewohnheiten zu verabschieden und neue Wege zu beschreiben. Aber auf der anderen Seite stand die



Meetings, Treffen, Austausch sind unverzichtbar. Das Ringen um eine gute Struktur ist nicht immer einfach gewesen.

Der Austausch darüber, was es bedeutet sich auf Veränderungen einzulassen, ist intensiv.

Frage: Was können wir mit neuen Strukturen gewinnen für die Menschen, die wir begleiten, für die Arbeitszufriedenheit und Motivation und schließlich auch für die Entwicklung und die Perspektiven.

Eine Übung ist dabei Sebastian Richter in lebendiger Erinnerung. „Ich brachte zu einer gemeinsamen Teamsitzung alte Steine aus meinem Garten mit und fragte: Was fällt Ihnen dazu ein? Haben Sie das Gefühl, dass Sie auch alte Steine mit sich herumtragen? Was empfinden Sie dabei? Wollen Sie diese weiter mit sich tragen? Schließlich: Was kann mit den Steinen sonst noch machen?“ Dann kam die Idee: Wir könnten einen Weg daraus machen, gestaltet aus alten Steinen. Das sei wie ein Durchbruch gewesen, der Nebel habe sich gelichtet. „Danach haben sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aktiv und konstruktiv dazu ausgetauscht, wie der Wege aussehen könnte, und wir konnten zur Teambildung übergehen.“

In festen Teams Eigenverantwortung gestärkt

Nach gut anderthalb Jahren stand das Ergebnis fest: Es sind drei Teams mit ca. je 6 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entstanden, die rund 45 Klientinnen und Klienten begleiten. Die Teams sind so aufgestellt, dass immer eine Vertretung möglich ist. Damit ist das Wissen über die Klientinnen und Klienten auch dann präsent, wenn eine Mitar-

beiterin oder ein Mitarbeiter im Urlaub oder krank geworden ist. Die Teams werden von Frau Voigt als Teamleitung aller drei Teams begleitet. So kann ein guter Austausch unter den drei Teams gewährleistet werden. Die Gesamtleitung der ALuW an allen Standorten liegt bei Sebastian Richter. Das Konzept bestimmen die Eckpunkte partizipative Gestaltung, Beteiligung und Mitgestaltung.

In dem letzten Jahr konnten nun auch die Teams in Bernau und das neu gegründete Team in Lobetal ihre Büroräume beziehen. Diese dienen nicht nur als Arbeitsplatz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern auch als Kontaktbüro für leistungsberechtigte Menschen, gesetzliche Betreuer und Angehörige. Und das während einer Pandemie, wohlgehemmt.

Eine der größten Herausforderungen des letzten Jahres war es, die Strukturen aufrecht zu erhalten, die Kontakte trotz fehlender Teamsitzungen zu erhalten und die Kolleginnen und Kollegen so gut wie möglich, trotz der notwendigen Arbeit bei den Menschen zu Hause, vor Gefahren zu schützen. Trotz dieser riesen Aufgabe gelang es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Menschen zur Seite zu stehen und zur gleichen Zeit sich gegenseitig zu unterstützen und mit einem offenen Ohr und einem netten Wort auch mal die Sorgen zu nehmen. Zudem schafften es die Kolleginnen und Kollegen an der Neustrukturierung weiterzuarbeiten, die neuen

Büros zu beziehen und mit Leben zu füllen. „Hier wurde Enormes geleistet“, so Richter.

Er zieht eine erste Bilanz: „Der Prozess hat uns viel Kraft gekostet, aber es hat sich gelohnt. Wir haben uns persönlich und fachlich entwickelt. Es hat sich gezeigt, dass es wichtig ist, Eigenverantwortung zu stärken. Wir haben Klarheit geschaffen.“ Die Rückmeldungen seien durchweg positiv und nicht ganz unwichtig: Auch die finanzielle Seite der ALuW habe sich dadurch weitestgehend stabilisiert. Alles das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ALuW nicht so intensiv mit an der Weiterentwicklung gearbeitet hätten. „In einem so fachlich ausgeprägten Team mit einem so offenen Miteinander, habe ich bis jetzt noch nicht arbeiten können. Dieses Team in der ALuW ist nicht nur für die Menschen mit Unterstützungsbedarf eine Bereicherung, sondern auch für jede Kollegin und Kollegen“ ergänzt Sebastian Richter

Damit sind gute Grundlagen geschaffen, für den Weg in die Zukunft. Angemessener Wohnraum, Ermutigung zu selbstständigem Leben, Ausbau der Assistenzleistungen sind die Stichworte. Und für Sebastian Richter ist klar: „Die ambulanten Angebote werden wir weiter ausbauen und immer danach fragen, ob ein Mensch selbstständig leben kann, und welche Leistungen ihn dabei am besten unterstützen.“

Seit 1995 unterstützt die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal im Rahmen einer ambulanten Assistenz Menschen mit Beeinträchtigungen und unterschiedlichen Unterstützungsbedarfen bei einer selbstständigen Lebensführung und der Bewältigung ihres individuellen Alltags im eigenen Wohnraum. Die Schaffung von Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen und kulturellen Leben und die Wahrung und (Weiter-) Entwicklung der Selbständigkeit aller hilfeschuchenden Menschen stehen dabei im Vordergrund. Der Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist der leitende Gedanke. Die ALuW begleitet im Landkreis Barnim rund 140 Menschen mit Unterstützungsbedarf.



Vorgestellt: Fanny,
die Therapiebegleithündin

Lazarus Hospiz: Auf den Hund gekommen

Seit Januar dieses Jahres arbeitet Peggy Nitzke im Ambulanten Lazarus Hospizdienst. Dabei wird sie stets begleitet von unserer jüngsten und in vielerlei Hinsicht ungewöhnlichsten Mitarbeiterin. Ihr Name ist Fanny. Sie hat blaue Augen. Das Haar ist sanft gewellt, üppig und schimmert in allen Schattierungen von blond bis haselnussbraun. Da kann man nicht widerstehen. Man muss einfach darüberstreichen und darin umherwuscheln.

Fanny zeigt sich stets gelassen, gut gelaunt und motiviert - und braucht dafür lediglich einen bequemen Platz, an dem sie ihre langen Pausen dösend verbringen kann. Und eine angemessene Zahl an Keksen - wobei sie die herzhafteste Geschmacksrichtung eindeutig bevorzugt. Sie hat eine ausgesprochene Begabung, Menschen von Krankheit und Schmerz abzulenken und zu deren Aktivierung, Motivation oder auch Entspannung beizutragen.

Das Faszinierende daran: Sie tut das alles mit großer Leichtigkeit. Sie berührt ihr Gegenüber allein durch ihre Anwesenheit und Zuwendung und bedarf dazu keinerlei Worte. Alles in allem: eine perfekte Mitarbeiterin mit besonderer Eignung für das Tätigkeitsfeld mit fundierter Ausbildung, hoher Expertise und ausgesprochener Teamfähigkeit.

Der Hund nimmt den Menschen an, wie er ist: ohne Bedingungen, vollkommen wertfrei.

Teamfähig und talentiert

Fanny ist eine achtjährige Australian Shepherd Hündin, die mit ihrer Halterin (und Teamkollegin) Peggy Nitzke eine Ausbildung zum Therapiebegleithundeteam und die Hundeführerscheinprüfung erfolgreich absolviert hat.

Schon frühzeitig wurde Fanny nach ihren Anlagen und Wesensmerkmalen für künftige Einsätze als Therapiebegleithund ausgewählt, sozialisiert und trainiert, erwies sich stets als absolut menschenbezogen und freundlich sowie frei von Aggression. Sie besitzt eine sehr ausgeprägte Stresstoleranz in Bezug auf Geräusche, Gerüche, abrupte Bewegungen sowie ungewohnte optische Reize und ist bestens vertraut mit Menschen in Rollstühlen, mit Rollatoren, Gehhilfen etc. Fanny bereichert das Leben der Hospizgäste in besonderer Weise, erfreut mit diversen Hundetricks und genießt die vielen Streicheleinheiten, die ihr seitens der Gäste, Mitarbeitenden sowie Besucherinnen und Besucher zuteilwerden.

Die Offenheit der Begegnung mit der Hündin erleichtert den Menschen die Hinwendung zu den eigenen Gesundheitsressourcen, zu allem, was möglich ist, Freude macht und motiviert.



Den Menschen kann Fanny etwas unschätzbare Wertvolles schenken: dicht an den Menschen gekuschelt kann dieser ihr weiches Fell und ihre Wärme spüren, in einer Situation, in der Angehörige und Freunde sich oft hilflos fühlen in ihrer Trauer, Angst und Betroffenheit.



Fanny reagiert intuitiv und ist dicht bei den Menschen, ganz ohne Unsicherheit oder Berührungängste.

Der Hund nimmt den Menschen an, wie er ist: ohne Bedingungen, vollkommen wertfrei. Er würdigt das menschliche Gegenüber ohne Einschränkungen und ist den in der Hospizarbeit Tätigen damit ein Verbündeter in ihrem Bemühen, die Würde der Patientinnen und Patienten zu wahren und zu schützen - als hohes Gut bis zum Lebensende.

Im Hospiz kommt die tiergestützte Intervention - so der Fachbegriff - vor allem den Gästen zugute, deren Sprach- und Wahrnehmungsfähigkeiten durch die Krankheit stark eingeschränkt und die zu schwach sind, das Bett zu verlassen. Diesen Menschen kann Fanny etwas unschätzbare Wertvolles schenken: dicht an den Menschen gekuschelt kann dieser ihr weiches Fell und ihre Wärme spüren, in einer Situation, in der Angehörige und Freunde sich oft hilflos fühlen in ihrer Trauer, Angst und Betroffenheit. Fanny dagegen reagiert intuitiv und liegt manchmal, so die Erfahrung auf der Palliativstation, bis zu einer Stunde dicht bei den Menschen ganz ohne Unsicherheit oder Berührungängste und aus freien Stücken.

Peggy Nitzke
Koordinatorin
im Ambulanten Lazarus Hospizdienst



Ekkehard Puttlitz, langjähriger Mitarbeiter und Leiter der Wohnstätte, schloss für immer die Tür von Eben Ezer.

Der letzte macht das Licht aus: Wohnstätte Eben Ezer wurde geschlossen Viele Mieter wohnen jetzt im Bonhoefferweg 1 a-c

Am 30. April zogen die letzten Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus Eben Ezer aus. Nach mehr als 42 Jahren wurde in der Wohnstätte des Fachbereiches Teilhabe in Lobetal das „Licht ausgeknipst“. Es oblag Ekkehard Puttlitz als langjährigem Mitarbeiter und Leiter der Wohnstätte (über 26 Jahre) die Tür für immer zu schließen.

Als nach vielen Jahren die Entscheidung fiel, die Betreuung in der Wohnstätte zu beenden, wurde die Frage laut, wo denn alle 35 Bewohnerinnen und Bewohner hinziehen werden. Einige von Ihnen wohnten ja schon über viele Jahre und Jahrzehnte dort.

Im Januar 2020 wurde mit den ersten Umzügen begonnen. Jeder freie Platz im gemeinschaftlichen Wohnen des Verbundes und die Wohnungen im Bonhoefferweg wurden Bewohnerinnen und Bewohnern aus Eben Ezer angeboten. Sieben davon zogen mit in das neue Inklusive Wohnen in den Bonhoefferweg 1a-c und mieten dort nun eigene Wohnungen. Viele Wochen wurden die Umzüge mit viel Engagement geplant, vorbereitet und durchgeführt. Auch für die Mitarbeitenden war es ein Jahr voller Veränderungen. Einige Kolleginnen und Kollegen wechselten in andere Bereiche und einige entschieden sich ebenfalls für eine zukünftige Tätigkeit im Inklusive Wohnen.

Den Mieterinnen und Mietern sowie dem Mitarbeiterteam wünschen wir in ihrem neuen Arbeits- und Inklusive Wohnen alles Gute, schöne Erlebnisse und ein freundliches Miteinander.

Doreen Heine

Neues Angebot in Erkner:

Beschäftigungstagesstätte

Detlef Schulz leitet Restaurierungsarbeiten an und fertigt mit den Besucherinnen und Besuchern Kleinmöbel, die dann im Lädchen verkauft werden.

Startschuss für die (W)Erkner - Beschäftigungstagesstätte in Erkner an den Start gegangen

Am 15. Mai 2021 hat die Beschäftigungstagesstätte (BTS) im Zentrum von Erkner ihre Arbeit aufgenommen. Kreative Beschäftigung mit werthaltigen Materialien wie Leder, Stoffen und Holz – kombiniert mit guter Ernährung, Verkauf von Produkten und Angeboten zur Gesundheitsförderung und zur Entspannung schaffen Lust auf mehr und einen gesunden Tagesrhythmus.

Das Angebot der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal richtet sich an erwachsene Menschen, die aufgrund einer seelischen Behinderung oder einer psychischen Beeinträchtigung in ihrer Teilhabe am gesellschaftlichen oder beruflichen Leben eingeschränkt sind. Von Montag bis Freitag ab 8 Uhr besteht die Möglichkeit, sich mit Unterstützung von Handwerkerinnen und Handwerkern verschiedener Gewerke sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in interessanten Arbeitsfeldern ausprobieren zu können, in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen und Unterstützung bei der Wiedergewinnung von Fähigkeiten zu erhalten.

So ist das Angebot umfassend an den Bedarfen der Menschen orientiert, um eine Verbesserung ihrer Tagesgestaltung zu erreichen und eine passende Perspektive für ihre Zukunft zu entwickeln. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten darum mindestens an drei Wochentagen

für mindestens drei Stunden pro Tag mitwirken, mehr und öfters ist gerne möglich. Finanziert wird die Teilnahme nach einer erfolgten Zustimmung der jeweiligen Kostenträger, meist der örtlichen Sozialämter.

Die Räumlichkeiten der Beschäftigungstagesstätte sind hell und modern mit viel Aufmerksamkeit gestaltet. Sie teilen sich in zwei nah beieinanderliegende Gebäudeteile: Im vorderen, direkt an der Hauptstraße gelegenen Teil, befindet sich eine Lehrküche und der Verkaufsladen. In der Küche dreht sich alles rund ums Kochen und Backen. Dort wird die Kalkulation von Lebensmittelmengen, die rezeptgerechte Zubereitung sowie der Service, die Esskultur im Mittelpunkt stehen. Das „Lädchen“ vermittelt eine gemütliche Atmosphäre und lädt zum Verweilen bei einem Kaffee und einem hausgemachten Stück Kuchen ein. Zum Verkauf steht in den Regalen künstlerisch gestaltete Deko, Geschenke für jeden Anlass und allerlei Produkte aus Holz und Ton. Diese sind allesamt in den Beschäftigungstagesstätten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal an den Standorten Erkner, Wildau, Lübben und Charlottenburg entstanden.

Im hinteren Teil des Hofgeländes befinden sich die neu geschaffene, aber auf die Geschichte des Hauses als Sattlerei verweisende Holzwerkstatt und die Sattlerei / Polsterwerkstatt. Hier wird die Be- und Verarbeitung verschiedener Materialien

wie Holz, Kunststoff, Leder und Stoffe vermittelt. Mit den Kenntnissen können dann verschiedene Produkte hergestellt oder bearbeitet werden. So werden zum Beispiel in der Holzwerkstatt Kleinmöbel gefertigt oder Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Die Sattlerei bearbeitet externe Reparaturaufträge. Eine Nähwerkstatt ist der Sattlerei angegliedert. So können dort auch bspw. Taschen und Hüllen aus Stoff entworfen und gestaltet werden. Dies geschieht in einem Prozess, bei dem die Kreativität und die Ideen der Besucherinnen und Besucher der BTS im Mittelpunkt stehen. Wo aber auch die Wünsche von Kundinnen und Kunden einfließen, wo mit Ruhe, Geduld und den neu erlernten besonderen Fähigkeiten neue Produkte aus guten Materialien erschaffen werden.



Tim Ackermann ist Sattler aus Leidenschaft. Er fördert in seiner Werkstatt die Kreativität und Ideen der Besucherinnen und Besucher.

Ein Ort für alle Menschen: ALuW plant barrierefreie Begegnungsstätte in Basdorf (Wandlitz) / Eröffnung im Oktober geplant

In der Fontanestraße 6 in Basdorf (Wandlitz) soll ab Oktober eine barrierefreie Begegnungsstätte für alle Menschen entstehen. Dahinter steckt die „Ambulante Lebens- und Wohnbegleitung“ (ALuW) im Verbund Nord-Ost Brandenburg der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Sie wird ab dem Herbst 2021 im geografischen Mittelpunkt der Gemeinde Wandlitz, dem Ortsteil Basdorf die Kontakt- und Begegnungsstätte aufbauen und betreiben.

Die Zielgruppe sind vorrangig erwachsene Menschen, die auf Unterstützungsleistungen der Eingliederungshilfe angewiesen sind. In erster Linie zielen diese auf Menschen mit psychischer Erkrankung und/oder seelischer Behinderung ab.

In den ebenerdigen Räumen von rund 120 qm soll ein digitaler Arbeitsplatz und Lernort eingerichtet werden, der auch für Menschen mit Beeinträchtigung einen barrierefreien Zugang zur digitalen Welt ermöglicht. Er ist eingerichtet nach dem Mehrsinneprinzip, zum Beispiel mittels einer Vorlesefunktion. Die Benutzeroberfläche erleichtert hier durch ihre besondere visuelle Gestaltung den Umgang mit dem PC, wenn gewünscht mit Begleitung durch die Mitarbeitenden. Innerhalb der Öffnungszeiten können Menschen mit und ohne Beeinträchtigung den digitalen Arbeitsplatz selbständig aufsuchen.

Gemeinsames Kochen und Backen baut Barrieren ab

Gleichfalls werden in der Begegnungsstätte eine Küche und ein Platz für gemeinsames Essen entstehen. Dazu erläutert Sebastian Richter, Leiter der ALuW: „Das gemeinsame Kochen und Backen und das gemeinsame Einnehmen der zubereiteten Speisen kann Barrieren im Umgang miteinander abbauen und den Besucherinnen und Besuchern des Teilhabeortes ein gemeinsames Ziel und ein Erfolgserlebnis beschern. Aber auch die Möglichkeit, dass der eine oder die andere überhaupt erst einmal Kochen und Backen lernt, soll hier ermöglicht werden.“



Sebastian Richter rechnet mit einem steigenden Unterstützungsbedarf von Menschen mit seelischen Behinderungen. Deshalb will er das bestehende Leistungsangebot, die ambulante Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigung, auf die Gemeinde Wandlitz erweitern.

Mit dem neuen Angebot soll zugleich ein Ort entstehen, in dem themenbezogene Angebote auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern der ganzen Gemeinde Wandlitz zur Verfügung stehen.

Zum Hintergrund des Vorhabens noch einmal Sebastian Richter: „Am Gemeinschaftsleben teilnehmen, zusammen mit Freunden und Bekannten etwas in der Freizeit erleben, sich wie selbstverständlich mit anderen im digitalen Kosmos treffen: Dies sind für die meisten Menschen Selbstverständlichkeiten. Für Menschen mit seelischer Erkrankung kann es dabei zu unüberwindbaren Hindernissen kommen. Oft erzeugt dieses dann bei diesen Menschen sozialen Rückzug und Isolation. Um diesem entgegenzuwirken, braucht es eine vertraute Umgebung, die noch dazu inklusiv ist und niederschwellige Angebote bereithält. In der Gemeinde Wandlitz soll nun ein solcher Ort entstehen.“

Schon jetzt Wünsche und Bedarfe erfragen

Bereits gemachte Erfahrungen an anderen Standorten im Barnim wie in Bernau, Lobetal und Eberswalde zeigen deutlich, dass eine sozialraumorientierte Anlaufstelle für die Teilhabe von Menschen mit Unterstüt-

zungsbedarfen von zentraler Bedeutung ist. Die ortsansässige AG Wandlitz barrierefrei soll in die Ausgestaltung des neuen Projektes mit eingebunden werden und eine enge Kooperation mit der Gemeinde Wandlitz ist geplant. Zudem werden jetzt schon mögliche zukünftige Nutzer der entstehenden Kontakt- und Begegnungsstätte befragt, um die tatsächlichen Bedarfe und Wünsche eines gemeinsamen Teilhabeortes zu erkennen. Unser Wunsch ist es, die Ausgestaltung und Erschließung des neuen Angebots so partizipativ wie möglich zu gestalten.

„Auf Grund des steigenden Unterstützungsbedarfs von Menschen mit seelischen Behinderungen und zunehmender Anfragen - insbesondere im Sozialraum Wandlitz - wollen wir unser bestehendes Leistungsangebot, die ambulante Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigung, auf die Gemeinde Wandlitz erweitern und eine Kontakt- und Begegnungsstätte vor Ort aufbauen“, fasst der Leiter der ALuW, Sebastian Richter, zusammen.

Zudem ist aufgrund der berlinnahen Lage auch in den nächsten Jahren mit steigenden Bevölkerungszahlen zu rechnen.

Andreas Gerlof

*Herzlichen Glückwunsch nach Zehdenick
zum Dienstjubiläum!*



Mit einem Bild überrascht: Inge Dauer aus Zehdenick und Eva-Maria Klopp aus Prennden (von rechts) überreichten Anke Sandow zum Jubiläum eine selbst gestaltete Collage. An dem Bild erfreute sich auch Ellen Hartmann (links).

Zehdenick: Tagespflege schafft Kontakte und Unterhaltung

Anke Sandow feiert Dienstjubiläum / Ihr Rat: Frühzeitig die Möglichkeit der Tagespflege nutzen

Viele zögern, wenn sie eine Entscheidung zur Tagespflege treffen sollten. Finanzielle Gründe, die Angebote der Tagespflege nicht zu nutzen, dürfte es eigentlich nicht geben. „Die Tagespflege gibt es fast umsonst“, so Anke Sandow. Die Pflegekassen zahlen, die Gäste müssten lediglich einen geringen Eigenanteil aufbringen. Von 8.30 bis 14.30 Uhr werden die Senioren aktiv betreut. Für Frühstück, Mittagessen und Kaffee am Nachmittag ist gesorgt und wenn das Angebot der Küche nicht gefällt, wird auch schon mal selbst gekocht.

Die Fachfrau weiß, wovon sie spricht: Anke Sandow blickte am 1. Mai auf zehn Jahre als Leiterin der Tagespflege in Zehdenick zurück. Gemeinsam mit Ellen Hartmann hat sie das Betreuungsangebot aufgebaut, das Angehörige entlastet und bei den Senioren für Glücksmomente sorgt.

Ellen Hartmann kam 2010 dazu. Die 61-Jährige ist stellvertretende Leiterin der Tagespflege. Die gelernte Sprechstundenschwester besuchte Anfang der 1990er Jahre einen Altenpflege-Lehrgang und kam 1991 als Gemeindegeschwister zur Diakonie in Klosterfelde (Barnim). Später baute sie die neugegründete Tagespflege in Zehdenick mit auf. Zunächst half sie dort vertretungsweise, ab 2011 wechselte sie dauerhaft in die Havelstadt und gehört zum eingespielten Team, das seit nunmehr zehn Jahren von der Zehdenickerin Anke Sandow geleitet wird.

Viele Stationen vor Altenpflege

Dass auch Anke Sandow (56) einmal in der Altenpflege arbeiten wird, stand zu Beginn ihrer beruflichen Karriere nicht fest. 1981 begann sie in Potsdam mit dem Fachstudium zur Krankenschwester. Ihr Lehrkrankenhaus war damals in Fürstenberg. Später wurde sie Krankenschwester in Zehdenick und erlebte dort die letzten Tage des Hauses. „Ich habe in Zehdenick das Licht ausgeknipst“, erinnert sie sich. Anschließend wechselte sie zum Waldkrankenhaus Gransee, wie die heutige Klinik damals noch hieß. Später erhielt sie das Angebot, in die Justizvollzugsanstalt Wulkow zu wechseln. Acht Jahre arbeitete sie dort als Schwester. Während der Zeit in Neuruppin absolvierte Anke Sandow berufsbegleitend ihre Ausbildung zur Pflegedienstleiterin. 2011 erhielt sie das Angebot,

die Tagespflege der Diakonie in Zehdenick zu leiten. Da musste die Havelstädterin nicht lange überlegen, schließlich befand sich ihr neuer Arbeitsplatz fast vor ihrer Wohnungstür. Und es war eine Chance, eine Einrichtung von Anfang an zu gestalten und zu prägen.

Anke Sandow fordert und fördert die Senioren

Beim Einleben in den neuen Job half Ellen Hartmann. Das Angebot in Zehdenick startete mit zunächst neun Tagesgästen. Damals kam eine Vielzahl von Gästen noch aus dem Nachbar-Landkreis Barnim. Zum Teil waren die Senioren anderthalb Stunden mit dem Shuttle unterwegs, bevor sie in Zehdenick eintrafen. Die Tagespflegegäste sollen und dürfen sich in den Tagesablauf mit einbringen. Sie übernehmen kleine Aufgaben. So



Jede und jeder hilft, wo sie und er kann: beim Kochen, beim Abwasch oder im Garten.



Zum täglichen Angebot der Tagespflege gehört die Bewegung.

kann sich jede und jeder mit seinen Fähigkeiten mit einbringen.

Auch die Tagespflege hat sich gewandelt

Leider nutzen derzeit viele Senioren die Tagespflege viel zu spät, nämlich erst dann, wenn sie bereits stark demenz sind und ihre kognitiven Fähigkeiten schon stark nachgelassen haben. Das Durchschnittsalter beträgt derzeit 85 Jahre. „Die Eingewöhnungsphase ist schwieriger, je dementer ein Menschen ist“, weiß Anke Sandow, die sich wünscht, dass die Angehörigen frühzeitig die Möglichkeiten der Tagesbetreuung nutzen. Vorbehalte der Angehörigen, die das Gefühl hätten, die Senioren nur „abschieben“ zu wollen, seien hier völlig fehl am Platz. Natürlich gebe es auch auf Seiten der Betreuten Ängste. Viele fürchteten, dass sie ins Heim abgeschoben werden sollen. Aber wenn sich die Tagesgäste erst einmal eingewöhnt hätten, wollten sie das Angebot nicht mehr missen. Viele suchten ja Geselligkeit und wollten unterhalten werden, gerade in Zeiten wie diesen mit starken Kontaktbeschränkungen.

Eine unternehmungslustige Tagespflege

Wichtig sei, dass für jede Besucherin und für jeden Besucher ein passendes Angebot gemacht werden könne. Die Palette reicht von Gartenarbeiten, Malen, Mithilfe in der Hauswirtschaft bis zum Post holen oder Singen. „Wir achten darauf, dass die Gäste Dinge tun



Das gemeinsame Essen schafft Verbundenheit und ist wichtig für die familiäre Atmosphäre.

können, die sie auch von Zuhause gewohnt sind.“ Am beliebtesten sind die Ausflüge in die Region. Erst kürzlich besuchten sie das Schwarzwildgatter in Zehdenick. Aber auch Ausflüge in den Tierpark Germendorf, in den Ziegeleipark Mildenberg, ja sogar Floßfahrten standen schon auf dem Programm. „Wir könnten uns auch ‘Tagespflege auf Reisen’ nennen“, findet Anke Sandow.

Und was bringt die Zukunft? „Wir möchten, dass viele Menschen Zuhause nicht einsam sind, sondern Freude und Spaß am Miteinander haben.“ Gemeinsam mit Ellen Hartmann denkt sie darüber nach, ein offenes Angebot zu etablieren mit Kaffeeklatsch und einem niedrigschwelligem Angebot. Wer die beiden kennt, weiß: Das wird nicht lange auf sich warten lassen.



Koordinationsübungen sind wichtig für die Sturzprophylaxe.

3000 Herzen für das Jahresfest



3.000 Herzen für die Nächstenliebe

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ So lautet die Jahreslosung für dieses Jahr. Und die Jahreslosung ist auch das Motto für das Jahresfest der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Es ist eine Jahreslosung der Herzen. Zweimal kommt das Wort darin vor. Und es ist ein Plädoyer für die Nächstenliebe.

Zur Tradition des Jahresfests gehört, dass die Gäste einen Anhänger erhalten, den sie als Erinnerung mit nach Hause tragen oder

verschenken können. Auch in diesem Jahr entstehen im Haus Horeb - einer Einrichtung der Suchthilfe - diese Anhänger aus Ton. Und was liegt näher, als rote Herzen als Motiv zu wählen. Dabei ist jedes Herz ist eine Einzelanfertigung.

„Regelmäßig sind sechs bis sieben Bewohner dabei, Herzen herzustellen“, informiert Beate Peters, Mitarbeiterin in der Beschäftigungstherapie im Haus Horeb. 3.000 Herzen zu gestalten sei eine Herausforderung

und ein umfangreicher Arbeitsprozess, der gut geplant sein will. „Doch es macht allen macht Spaß, etwas Sinnvolles zu tun und zu erleben, wie sich Menschen über die Herzen freuen.“

Nun hoffen wir auf ein kleines Jahresfest am 19. September – gemeinsam mit dem Erntedankfest. Wie auch immer es möglich sein wird: „Die Herzen werden viele Menschen begeistern.“ Davon ist Frau Peters überzeugt.



Herzprofis: Hans Breuer (oben), Joachim Herda (links) und Andreas Amme (rechts) freuen sich, dass sie mit Ihren Herzen viele Menschen erfreuen können.

Endlich eine eigene Wohnung ...

Was für eine gute Nachricht! Im April konnten die drei Häuser Inklusives Wohnen Lobetal bezogen werden. Darin befinden sich 48 Apartments für Menschen mit und ohne Behinderung. Wir haben drei Mieterinnen und Mieter dazu befragt, wie es ihnen inzwischen geht.

Britta Karol hat Kaffee gekocht und freut sich auf unseren Besuch. Die 59-Jährige stammt aus Hirschfelde nahe Werneuchen. Britta Karol wohnte, bevor sie nach Lobetal kam, in Bernau in der Nähe ihres Bruders und war eigentlich immer recht selbstständig. Allerdings schränkte ihre epileptische Erkrankung sie doch immer mehr ein. Das war der Grund, warum sie im April 2018 nach Lobetal in die Wohnstätte Eben Ezer zog.

Mit Einweihung der drei neuen Wohngebäude Inklusives Wohnen Lobetal am Bonhoefferweg im April dieses Jahres, ist sie nun Mieterin einer hübschen Einzimmerwohnung mit Wohn-Schlafzimmer und Küchenzeile. Das ist nun eine deutliche Verbesserung. Sie sagt: „Ich wollte das genauso, das reicht mir.“ Und findet vor allem eines schön: „Ich bin nicht alleine wie früher. Sobald ich meine Tür öffne, sind da andere Menschen, die dazu gehören und ich habe Kontakt zu ihnen.“



Britta Karol ist überglücklich in ihrer neuen Wohnung.



Alexander Uhlig genießt den Sommer auf der barrierefreien Terrasse.

Alexander Uhlig öffnet die Tür seiner Wohnung im Erdgeschoss. Es ist die erste eigene Wohnung in seinem Leben, die der 78-Jährige Ende April dieses Jahres im Neubau am Bonhoefferweg bezogen hat. Duschbad, Wohnküche, Schlafzimmer und Terrasse – alles seins. Er ist sehr glücklich und zufrieden. „Ich finde das so schön, auf meine alten Tage hier meine Ruhe gefunden zu haben und mich wohl zu fühlen“, sagt er und lächelt dabei. Und er muss sich keine Sorgen machen, ob er das alles schafft. „Die Mitarbeiter haben mir alle gesagt, ich soll nur machen, was ich mir zutraue. Bei allem anderen helfen sie mir.“

Das ist wie ein Wunder, wenn man seine Lebensgeschichte erfährt. Sein Leben ist eine Aneinanderreihung von Klinik- und Heimaufenthalten. Es begann mit dem Kinderheim in Waldkirchen/Erzgebirge, in das er aufgrund seiner Körperbehinderung und Epilepsie kam. Seit fast 60 Jahren lebt er nun in Lobetal. 1963 zog er ins damalige Gebäude „Neugnadental“. „Da hatte ich so eine kleine Kabine mit Vorhang statt einer Tür“, erinnert er sich. Bis vor seinem Umzug ins „Inklusive Wohnen Lobetal“ lebte Herr Uhlig dann ab 1977 in der Wohnstätte für epilepsiekranke und mehrfach behinderte Menschen Eben Ezer.

Horst Schmidt hat sich in seiner hübschen kleinen Einzimmerwohnung bereits sehr gemütlich eingerichtet. Von seinem Balkon aus hat er beste Übersicht. Hier guckt er gern, was draußen so los ist. Auf dem Bett mit einer bunten Decke sitzen Kuscheltiere. Ein dicker Plüsch-Pinguin erinnert ihn an seine Mutter. Es gibt einen

Fernseher, die Küchenzeile und einen kleinen abgeteilten Wohnbereich mit Balkon. Horst Schmidt ist stolz und macht alle Lichter an. „Schön, wie das alles funktioniert“, freut er sich.

1952 wurde Horst Schmidt in Fürstenwalde geboren als eines von vier Geschwistern. Er lernte Maler und Lackierer und erinnert sich noch heute daran, wie er beim Malern des Fürstenwalder Rathauses dabei war. Als seine Eltern verstarben, sollte er sich um seine behinderte Schwester Inge kümmern.

Doch es kam anders. Während er bald nach Reichenwalde ins Bodelschwinghaus zog, das viele Therapie- und Freizeitangebote für Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen anbietet, kam seine Schwester Inge nach Lobetal in das Johanna-Therese-Haus. Dort gab es die Möglichkeit gemeinschaftlichen Wohnens für Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen.

„Mir war es sehr wichtig, wieder bei meiner Schwester zu sein“, sagt Horst Schmidt. Und so zog er dann 2017 ebenfalls nach Lobetal in das Martin-Luther-Haus. Endlich konnte er seine Schwester besuchen, sie ihn aber nicht, weil es in seinem Haus keinen Fahrstuhl gab. Oft hat man die beiden Geschwister auf Festen in Lobetal gesehen. Trotz ihrer schweren Behinderung ist Schwester Inge ein so zufriedener Mensch, der ihren Bruder über alles liebt. Seit Horst Schmidt im Inklusiven Wohnen Lobetal seine Wohnung hat, schaut seine Schwester öfter bei ihm vorbei. „Das ist so wunderschön“, sagt Horst Schmidt, ganz gerührt mit Tränen in den Augen.



Horst Schmidt zeigt stolz den Artikel über sein neues Zuhause, in dem er vor zwei Monaten eingezogen ist.

Neues Spiel: Der „Zaubertisch“



Begeisterung: Wie von Geisterhand bewegen sich die bunten Kleckse auf den Tischen hin und her.

Foto: Renate Weiß

Spiel, Spaß und Begeisterung mit der Tovertafel in Blütenberg und Rüdnitz

„Das ist ein ganz neues Spiel, nein es sind ganz viele Spiele“, sagt Sabine Krillmann, Leiterin des Bereichs Beschäftigung und Bildung in Blütenberg. Auf dem Tisch, an dem gerade vier Bewohner der Einrichtung - Herr Bergmann, Herr Grieger, Herr Schramm und Herr Gericke - sitzen, tanzen Wellen. Darin huschen Fische hin und her. Es scheint so echt, dass sich einer der Bewohner gleich die Ärmel hochkrepelt.

Sabine Krillmann erklärt: „Das ist eine Tovertafel, kommt aus den Niederlanden und heißt übersetzt Zaubertisch. Es ist eine Art Spielekonsole für Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen.“ Die Männer versuchen die Fische zu fangen. Aber immer, wenn diese scheinbar berührt werden, huschen sie weg. Alles wirkt wie echt. Begleitet von Wasser- und Wellengeräuschen sind die vier Männer am Tisch fasziniert von dem, was sich da vor ihren Augen abspielt.

Es können viele weitere Spiele ausgewählt werden. Bald darauf tauchen bunte Bälle auf der Tischplatte auf. Wenn man mit der Hand draufschlägt, zerplatzen sie in Farbkleckse. In einem weiteren Spiel erscheint in der Mitte ein Musikinstrument, andere kreisen darum, und es gilt, das Duplikat herauszufinden und aufs Original zu schieben. Was auf dem Tisch funktioniert, geht ein wenig später auch auf dem Boden mit einem virtuellen Fußballspiel.

Dank dieser neuen Konsole können die Bewohnerinnen und Bewohner in Blütenberg jetzt an zusätzlichen Gruppenangeboten teilnehmen und in der Gemeinschaft spielen,

soziale Kompetenzen erneuern und vergessene Fähigkeiten neu erlernen.

Entwickelt an der Technischen Uni Delft

Möglich wurde dies durch eine Spende der Investitions- und Landesbank Brandenburg. Entwickelt wurde die Tovertafel von Hester Le Riche an der Technischen Universität Delft im Rahmen einer Doktorarbeit. Herzlichen Dank dafür sagen die Spielerinnen und Spieler, die künftig viel Spaß damit haben werden. Da hat Langeweile keine Chance.

Zusammen glücklich: Auch in Rüdnitz lässt die Tovertafel Herzen höher schlagen

Auch im Johann-Hinrich-Wichern-Haus in Rüdnitz gibt es seit Mai eine Tovertafel. Auch hier sind die Fische und das virtuelle Aquarium der Hit.

„Monika, Monika, Monika, komm mal her! Hier schwimmen Fische auf dem Tisch!“ rief eine Bewohnerin des Hauses ganz aufgeregt und mit sichtlicher Freude. Neugierig begutachteten Frau M. Gottschalk und Frau



Endlich kommt das Paket aus den Niederlanden. Dort wurde die Technik entwickelt und ist seit vielen Jahren erfolgreich im Einsatz.

Foto: Renate Weiß



Foto: Renate Weiß

H. Fischer das Geschehen. „Das macht so einen Spaß. Schau mal - wie das so geht“, tauschten sich die beiden Damen lautstark aus. Nach kurzer Zeit überwältigte die Neugier auch andere Menschen der Einrichtung und gemeinsam bestaunten sie die schwimmenden Fische auf dem Tisch, die auf Berührung oder Bewegung der beiden Damen reagierten.

Die Heilerziehungspflegerin Stephanie Dorschow, die seit mehr als 10 Jahren Menschen im Bereich Teilhabe begleitet, berichtete über den ersten Einsatz der Tovertafel UP auf der

Wohngruppe: „Bei der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf geht es um den Erhalt ihrer individuellen Lebensqualität und die Schaffung von Teilhabemöglichkeiten in allen Lebensbereichen. Als ich zum ersten Mal erlebte, welche Wirkung die Tovertafel UP im Alltag zeigt, spielten sechs Menschen zusammen das interaktive Aquarium. Erstaunlich schnell entwickelte sich ein Miteinander, während die Fische vorsichtig auf dem Tisch berührt wurden. Durch das gemeinsame Spielerlebnis werden die Menschen zur Bewegung motiviert und gemeinsame Glücksmomente werden geschaffen.“

Die Tovertafel hat es geschafft, in kurzer Zeit Menschen zusammen zu bringen und neue Möglichkeiten der Kommunikation aufzuzeigen. Die interaktiven Spiele ermöglichen zudem die Stimulierung von Kognition, ermutigen zur sozialen Interaktion und werden somit auch in Zukunft bei der Begleitung von Menschen mit Handicap unterstützend zum Einsatz kommen.“

Tovertafel geht auf Reisen

Anfang des Jahres 2021 ermöglichte die Diakonie Deutschland durch Wohlfahrtsmarkenerlöse die Anschaffung einer Tovertafel UP. Nun geht sie auf Reisen durch die verschiedenen Einrichtungen des Verbundes Nord-Ost-Brandenburg der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Dort wird die Tovertafel als eine weitere alternative Möglichkeit der Tagesgestaltung genutzt, eine echte Bereicherung für eine individuelle und zufriedenstellende Tagesgestaltung, die insbesondere zu den Zeiten der aktuellen Einschränkungen einigen Menschen besonders schwer fällt.

Renate Weiß / Steve Fischer



Foto: Johann Hinrich Wichern-Haus Rüdnitz



Foto: Renate Weiß

Die Tovertafel schafft es in kurzer Zeit, Menschen zusammen zu bringen und neue Möglichkeiten der Kommunikation aufzuzeigen. Die interaktiven Spiele ermöglichen zudem die Stimulierung von Kognition und ermutigen zur sozialen Interaktion.

*Wir gratulieren zum
15-jährigen Jubiläum*



Das Team vom Michaelis Haus freut sich über den neuen Namen und die gute Entwicklung der Pflegeeinrichtung.

Himmlicher Name in Bremen: Aus „Pflegezentrum Am Doventor“ wird „Michaelis Haus Am Doventor“

Am 30. Juni wurde der neue Name anlässlich des 15-jährigen Jubiläums des Hauses feierlich enthüllt. Aus dem Bremer „Pflegezentrum Am Doventor“ wurde „Michaelis Haus Am Doventor“. Im Gottesdienst wurden Einrichtungsleiter Thomas Dehn und der Pflegedienstleiterin Marzena Sztypa-Zapalska in ihren Dienst eingeführt.

Er gilt als der Bezwinger des Bösen. Man sieht ihn oft als geflügeltes Wesen mit Schwert oder Lanze, das einen Drachen besiegt. Dieses Fabelwesen ist Symbol für das Böse und für Bedrohung. Die war zu allen Zeiten gegenwärtig. Unrecht, Hunger, Not, Krankheit, Leid und Tod. Menschen machte das Angst. Sie konnten dem nicht oder nur schwer Herr werden. Deswegen war der Erzengel Michael so beliebt. Er gilt als Helfer im Kampf gegen die Schrecken des Lebens. Nun ist er Namensgeber für die Pflegeeinrichtung in Bremen: Michaelis Haus Am Doventor. Am 30. Juni wurde der neue Name anlässlich des 15-jährigen Jubiläums des Hauses feierlich enthüllt. Aus dem Bremer „Pflegezentrum Am Doventor“ der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wird „Michaelis Haus Am Doventor“.

Doch zuvor fand ein Gottesdienst in der gegenüberliegenden Kirche der St. Michaelis - St. Stephani Gemeinde statt. Im Rahmen der Feier erfolgte auch die Einführung des Einrichtungsleiters Thomas Dehn und der Pflegedienstleiterin Marzena Sztypa-Zapalska. Beide mussten lange auf diesen

Tag warten. Thomas Dehn ist bereits seit 11 Monaten Heimleiter. Marzena Sztypa-Zapalska arbeitet seit Oktober letzten Jahres als Pflegedienstleitung.

„Wir beten heute für Ihren Dienst und sprechen Ihnen den Segen Gottes zu. Wir tun dies in dem Wissen, dass Sie alles in Ihrer Kraft Stehende tun, Ihren Dienst sorgfältig, umsichtig und mit Geschick zu führen. Wir tun dies auch in dem Wissen, dass es letzten Endes Gott selbst ist, der unserem Pflanzen und Gießen Wachstum und Gedeihen schenkt“, sagte Andrea Wagner-Pinggéra zu Beginn der feierlichen Einführung.

Michaelis Haus Am Doventor: Bei dem himmlischen Namen wundert es nicht, dass der Engel allgegenwärtig war. So sagte Pastor Pohl, Vorstandsvorsitzender der von Bodelschwingschen Stiftung Bethel, in seiner Predigt: „Engel Gottes - diese Boten, die machtvoll, beherzt oder beseelt eingreifen, die heilen, beschützen, befreien oder helfen - sie finden Dich. Zum Beispiel wenn Du von Einsamkeit und Sorgen umzingelt auf deinem Sessel sitzt oder Dich nachts im Halbschlaf wälzt, dann kommt einer von ihnen. Er nimmt Dich in Schutz und er gibt Dir leise neuen Mut und Zuversicht ins Herz. Und es ist, als streiche er dir sanft über den Rücken, um dich auf- und auszurichten.“

Martin Wulff, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, überreichte

einen Engel mit den Worten: „Möge diese Figur immer an den Engel Michael erinnern und an seinen Einsatz für das Leben, die Liebe, für Frieden, Gerechtigkeit und Gleichheit.“ Wir brauchen diesen Engel heute mehr denn je.

Der neue Name nimmt die traditionsreiche Geschichte der St. Michaelis Kirchengemeinde auf, deren Ursprung bis in die Jahre 1194-1198 zurückgeht. Seit 1700 befindet sich die Gemeinde mit ihrem dritten Gotteshaus am Doventorsdeich. Die heutige Kirche wurde am 1. Advent 1966 als fünfte St. Michaeliskirche ihrer Bestimmung übergeben. So sei der Name ein Zeichen von



Geschäftsführer Martin Wulff überreicht eine Engelsfigur für das Michaelis Haus an Einrichtungsleiter Thomas Dehn und Pflegedienstleiterin Marzena Sztypa-Zapalska. Er sagt: „Möge diese Figur immer an den Engel Michael erinnern und an seinen Einsatz für das Leben, die Liebe, für Frieden, Gerechtigkeit und Gleichheit.“



Feste bringen Menschen zusammen: v. l.: Einrichtungsleiterin Werneuchen und Kirschberg Peggy Mieth, Pfarrerin Anette Quade, Pflegedienstleiterin Marzena Sztypa-Zapalska, Geschäftsführer Martin Wulff, Bereichsleiterin Katja Möhlhenrich-Krüger, Pastor Ulrich Pohl, Geschäftsführerin Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra, Beraterin Anneliese Geesen, Einrichtungsleiter Thomas Dehn.



Prost! Hier gibt es was zu feiern!

Verbundenheit und guter Nachbarschaft mit der Gemeinde St. Michaelis - St. Stephani, so Martin Wulff zur Namenswahl.

15 Jahre Michaelis Haus Am Doventor: Wo einst die Zahnfabrik Tandler, ein Traditionsbetrieb, Zahnräder produziert hat, wurde vor 15 Jahren die Pflegeeinrichtung eingeweiht. Es ist von einer modernen und hellen Architektur geprägt und liegt nur einen Steinwurf entfernt von der Bremer Innenstadt. Im Haus finden 90 Menschen mit Pflegebedarf ein Zuhause. Es verfügt ausschließlich über Einzelapartments. Die Zimmer im Erdgeschoss haben eine kleine Terrasse; die Zimmer in den oberen Stockwerken führen auf die Dachterrasse.

Grußworte der Diakonie Bremen überbrachte Vorstandsreferentin Ulrike Nachtey. Sie freute sich sehr über die gute Entwicklung des Hauses und signalisierte Offenheit für weiteres Engagement der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in Bremen.

Vor anderthalb Jahren hat die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal die Aufgabe übernommen, dieses Haus aus einer schwierigen Situation zu führen. Es sei nicht ganz einfach gewesen, und dann sei auch noch die Pandemie gekommen, erinnert Martin Wulff in seinem Grußwort. Am Ende stand deshalb der Dank für die großartige Leistung aller, die diesen Weg begleitet und umgesetzt haben: „Ich danke allen, die

sich dafür engagiert haben, dass wir heute sagen können: Wir sind auf einem sehr guten Weg. Ich sage dies mit großem Respekt auch vor dem Hintergrund, was Ihnen allen die Pandemie abverlangt hat.“



Einrichtungsleiter Thomas Dehn und Pflegedienstleiterin Marzena Sztypa-Zapalska werden feierlich in ihren Dienst eingeführt. Die Segensworte werden beide in ihrem Dienst begleitet.



Herzlichen Glückwunsch
zum Abschluss!

Der Jahrgang Sozialpädagogik/Erzieher Teilzeit Klasse SPTZ 18.1 hat es geschafft. Die Schülerinnen und Schüler erhielten die Abschluszeugnisse.

„Heute bin ich stolz“

121 Schülerinnen und Schüler der Beruflichen Schule im Diakonischen Bildungszentrum Lobetal erhielten ihre Abschluszeugnisse.

„Erleichtert!“ Nadine Wolter strahlte. „Endlich durchatmen – ich freue mich!“ Nach ihrer dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildung zur Erzieherin an der Beruflichen Schule Lobetal durfte sie als eine von insgesamt 121 Schülerinnen und Schülern das ersehnte Abschlusszeugnis aus den Händen der Schulleitung entgegennehmen. Es waren insgesamt sechs Klassen aus den Bildungsgängen Sozialassistent, Heilerziehungspflege und Sozialpädagogik, die Annett Nöthlings und Dr. Johannes Plümpe nun endgültig in die Berufswelt oder in die nächste Ausbildung verabschiedeten. – Und dabei standen die vergangenen anderthalb Schuljahre unter keinem sehr günstigen Stern.

„Es war schon sehr anstrengend, Familie, Beruf und Schule unter einen Hut zu bringen“, erklärte Helena Kaufmann, eine nun ehemalige Mitschülerin von Nadine Wolter. „Heute bin ich stolz, dass ich das alles in eigener Regie geschafft habe. Denn mein letzter Schulabschluss ist schon eine Weile her und das hier war noch mal ein Neuanfang.“ In Erinnerung geblieben sind den beiden Frauen vor allem die Herausforderungen des digitalen Unterrichts in Zeiten der Pandemie.

Annett Nöthlings zollte in der Rede der Schulleitung den Schülerinnen und Schülern ihren größten Respekt dafür, dass „sie sich gut auf die neuen digitalen Lernformen während der Pandemie eingelassen haben und somit ihre Ausbildung erfolgreich abschließen konnten.“ Als Lehrende am Diakonischen Bildungszentrum haben wir alles

darangesetzt, die Ausbildung auch mit dem im Zusammenhang mit der Pandemie bestehenden Einschränkungen bestmöglich zu gestalten.“ Das Feedback der Absolventinnen und Absolventen in der Abschlussklassenbefragung habe bestätigt, dass sich die Schülerinnen und Schüler hier sehr gut begleitet und unterstützt fühlten, resümierte der Schulleiter Johannes Plümpe.

Helena Kaufmann hat sich einer weiteren Herausforderung gestellt und an der Beruflichen Schule Lobetal zusätzlich die Fachhochschulreife erworben. Zudem darf sie wie alle anderen Absolventinnen und Absolventen der Fachschule nun die Bezeichnung „Bachelor professional im Bereich Sozialwesen“ tragen. „Dies trägt zur Durchlässigkeit der Bildungsabschlüsse im In- und Ausland bei und impliziert aus meiner Sicht eine tolle Aufwertung des Berufsabschlusses“, freute sich Annett Nöthlings mit den frisch gebackenen Erzieherinnen und Erziehern sowie Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger. Für den feierlichen Rahmen der Zeugnisausgabe sorgte die Lobetaler Erzieher-Klasse SP19. Gemeinsam mit den Absolventinnen und Absolventen begaben sich die Gastgeber, verkleidet als Flugpersonal, auf eine unterhaltsame Reise durch turbulente Jahre des Lernens an ihrer Lobetaler Schule, ließen den digitalen Unterricht Revue passieren und Lehrpersonen sowie die Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Andrea Wagner-Pinggéra, via Videobotschaft zu Wort kommen.

„Wir wollten ein Programm gestalten, das witzig und unterhaltsam ist“, erklärte Lara Charly Schubert vom „Flugpersonal“. „Es war uns wichtig, den Ansprüchen einer feierlichen Zeugnisausgabe gerecht zu werden, aber auch ein bisschen vom leidigen Corona-Thema abzulenken.“

Musikalisch wurden sie dabei auch von der Schulband unterstützt, die in dem eigens zur Zeugnisausgabe erstellten Musikvideo ihren Zuhörerinnen und Zuhörer singend zurief: „Jetzt ist schulfrei, schulfrei. Fahrerei ist auch vorbei. Gruppenarbeit, Hausaufgaben, Facharbeiten – einerlei. Prüfungsstress ist auch vorbei.“

Für Helena Kaufmann sind die Weichen in die berufliche Zukunft längst gestellt: „Im nächsten Jahr werde ich beginnen, an der ASH in Berlin Soziale Arbeit zu studieren.“ Auch die übrigen Absolventinnen und Absolventen müssen nach einem künftigen Arbeitsplatz nicht lange suchen, zumal die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ein attraktiver Arbeitgeber ist.

Katrin Wacker



Grund zum Feiern: Der Abschluss ist geschafft.

Foto: Katrin Wacker



Nach vielen Wochen saßen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum ersten Mal im Mai wieder auf der Terrasse zusammen, als der Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Martin Wulff und die Leiterin des Bereichs Altenhilfe, Katja Möhlhenrich-Krüger, die Einrichtung in Waltersdorf besuchten, um Danke zu sagen und ihre Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen.

Aufatmen: Lazarus Haus in Waltersdorf freut sich auf Normalität und blickt nach vorne

„Ich erinnere mich mit Schrecken an die Weihnachtszeit im letzten Jahr“, sagt Einrichtungsleiterin des Lazarus Hauses in Waltersdorf, Barbara Limburger. Damit meint sie die Situation, als das komplette Heim geschlossen werden musste und die Etagen unter Quarantäne standen. Der Grund: Das Coronavirus grassierte in Waltersdorf und machte auch vor dem Pflegeheim nicht halt. Angehörige durften nicht zum Fest der Liebe ihre Liebsten besuchen. Sie standen vor dem Haus. Ihre Verwandten, meist Eltern oder Urgroßeltern, schauten durch die Fenster und winkten. Sie telefonierten mit ihren Handys und hatten immerhin Blickkontakt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten am ganzen Körper Schutzkleidung tragen. Die war damals knapp. Da mussten schon mal Mülltüten als Infektionsschutz herhalten. Barbara Limburger erinnert sich: „Die Pflegekräfte waren die einzige Verbindung zur Außenwelt. Und wir waren die einzigen, mit denen die Bewohnerinnen und Bewohner Weihnachten feiern konnten. Hinzu kam, dass die Personaldecke immer dünner wurde.“ Es sei wie in einem schlechten Film gewesen. „So etwas konnten wir uns niemals vorstellen. Wir wachten jeden Morgen auf und hofften, dass der Spuk ein Ende hat“, erzählt sich Barbara Limburger. „Das Schlimmste war die Hilflosigkeit. Und ja, wir mussten uns von einigen Bewohnerinnen und Bewohnern verabschieden, die an und mit der Infektion starben.“

Starkes Team in der Krise zusammengewachsen

Ein halbes Jahr danach sind die Erinnerungen daran immer noch lebendig. Doch es überwiegt das Gefühl, es geschafft zu haben und vor allem die Dankbarkeit. „Wir sind dankbar, dass nun alles leichter wird.“ Die Angehörigen dürfen wieder Besuche machen, wenn auch unter Auflagen. „Es fühlt sich an, wie ein Erwachen aus einem schlimmen Albtraum.“ So empfindet es René Überschar, Pflegedienstleiter im Lazarus Haus. „Wir sind durch die Krise zusammengewachsen. Alle für einen und einer für alle. Das war und ist unsere Devise. Wir sind ein starkes Team.“

Kürzlich saß man zum ersten Mal auf der Terrasse zusammen, als der Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Martin Wulff und die Leiterin des Bereichs Altenhilfe, Katja Möhlhenrich-Krüger, mit einer Kiste

Leckereien aus Lobetal vorbeischauten, um Danke zu sagen und ihre Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen. Vorher wurde gefeiert und alles schick gemacht. „Uns ging es dabei darum, dass wir auch diese schlimme Zeit auskehren und einen Schlussstrich ziehen“, deutet René Überschar diese Aktion. Es hatte für uns alle eine reinigende Wirkung.

Jetzt richtet sich der Blick in die Zukunft. Das Haus ist infektionsfrei und hat eine hohe Impfquote. Die Belegung steigt wieder an, Nachwuchs wird gesucht. Barbara Limburger wirbt sehr dafür: „Die Pandemie hat gezeigt, dass der Pflegeberuf ein unverzichtbarer Beruf für unsere Gesellschaft ist. Ohne die Pflegekräfte wäre alles noch viel schlimmer geworden. Es ist ein Beruf, der uns viel zurückgibt. Die Angehörigen und Pflegegäste sind zutiefst dankbar, dass sie begleitet wurden.“





Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Bodelschwing hätte daran seine wahre Freude

An fast jedem Standort der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal gibt es einen Garten. In den letzten Jahren wurden diese Gärten zu einem wichtigen Teil der Einrichtungen und Bestandteil der Konzepte. Dieser Beitrag nimmt Sie mit auf eine Entdeckungsreise in die Tradition und stellt exemplarisch ein paar Gärten vor. Auf weiteren Seiten dieser Ausgabe werden ergänzend zum Thema Gärten im Einzelnen vorgestellt.

Wie alles begann...

„Die Kolonisten sollen sich die Baracke selbst aufschlagen und dann in einem Wiesenthal sofort einen Garten anlegen und der guten Mutter Erde mit Schweiß und Arbeit wieder selbst ihre Nahrung abnötigen und wieder lernen, wie gut selbstver-

dientes Brot schmeckt.“ Das sagte 1906 Friedrich v. Bodelschwing, nachdem er im Barnimer Land Grund und Boden erworben hatte, um darauf Lobetal zu errichten. Ein Jahr zuvor hatte er schon im benachbarten Rüdnitz einen Gutshof erworben mit dem gleichen Ziel.

Bodelschwing wollte dem gottlosen „Sumpf“ der Großstadt, und damit meinte er das nahe Berlin, einen blühenden Garten entgegensetzen. Nutzbringende Arbeit statt Bettelei, menschenwürdige Unterkünfte statt massenhaftem Kämpfen in Obdachlosenasylen und sinnstiftende, christlich geprägte Gemeinschaft statt Gottlosigkeit und Verrohung sollten das Leben bestimmen und die Bewohner für eine Rückkehr in die Gesellschaft vorbereiten.

Gleichsam als Pforte zum alten Lobetal konzipierte der Pionier das Zentrum als ein Dreiseithof-Ensemble mit parkähnlichem Ziergarten als Paradies. Eine 1907 errichtete, kaum mehr als mannshohe, ursprünglich fast ebenerdig stehende Christusstatue begrüßte die ankommenden Wanderarbeiter am Eingang, zugewandt mit einladender und aufrichtender Geste, bevor sie den Paradiesgarten betraten.



Die Arbeit auf den Feldern und das Anlegen von Gemüsefeldern spielte eine zentrale Rolle, um die Obdachlosen an ein geregeltes Leben heranzuführen. Nicht unwesentlich war für Bodelschwing auch der wirtschaftliche Aspekt: Es waren insbesondere die Erträge aus den Obstplantagen und dem Gemüseanbau, die entscheidend zur Finanzierung der Arbeiterkolonien beitrugen. Die Standorte Dreibrück (gegr. 1914), Reichenwalde (gegr. 1925) und Blütenberg (gegr. 1935) verwirklichten das gleiche Konzept. Der Gründungsgedanke von Lobetal wirkt bis heute nach und ist Teil der DNA der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Wenn Bodelschwing heute eine Reise durch die Gärten der Lobetaler Stiftung unternehmen würde..., er hätte daran seine wahre Freude.



Gärten in Lübben

Lübben: Das kann so nicht bleiben...

„Mit unserem Garten blühen Menschen auf“, berichtet Doreen Pötsch, die als Pflegehelferin 2020 in die Einrichtung für Menschen mit psychischer Erkrankung nach Lübben kam. Sie kennt den Garten ihrer Eltern seit Kindesbeinen. Die Arbeit darin ist ihr sehr vertraut. In der Lübbener Einrichtung traf sie auf ein Gartenstück, das lange keinen Spaten mehr gesehen hatte. Sie beschloss: „Das kann so nicht bleiben.“ Im Frühjahr dieses Jahres

entstand ein Blumenbeet und ein Gemüsebeet. Das Gewächshaus konnte wiederbelebt werden. Aus dem ehemaligen Schildkröten-teich wurde ein Hochbeet. Die Unterstützung durch die Bewohnerinnen und Bewohner ließ nicht lange auf sich warten. Erst waren sie neugierig. Inzwischen sind einige regelmäßig dabei, den Garten gemeinsam mit Frau Pötsch zu bewirtschaften und haben feste Aufgaben wie das Gießen oder Unkraut jäten übernommen.





Garten in Reichenwalde

Bauerngarten in Reichenwalde

Am Standort Reichenwalde arbeitet Andreas Schönberg im Tageszentrum. Der ehemalige Gutshof wurde 1925 durch die Hoffnungstaler Anstalten erworben, um eine weitere Arbeiterkolonie zu errichten. Im Laufe der Jahre wurde daraus eine Einrichtung der Eingliederungshilfe, heute der Wohnverbund Reichenwalde.

„Was tun in der Pandemie, wenn wir unsere Tagesstätte schließen müssen?“ Das fragte sich Andreas Schönberg, der leidenschaftlicher Gärtner ist, vor einem Jahr. Die Antwort lag nahe. Er erinnert sich: „Wir gestalteten einen Bauerngarten. Viele Menschen, die

hier wohnen, haben früher in der Landwirtschaft gearbeitet oder hatten selbst einmal einen Garten.“ Ein Dutzend Bewohnerinnen und Bewohner beteiligte sich dabei. Auf rund 100 qm entstanden Beete, eingefasst mit großen Natursteinen. Ein Frühbeet wurde errichtet, Gemüse und Blumen gepflanzt. Darauf wachsen nun Salat, Zwiebeln, Tomaten, Kartoffeln. Ein Weinstock umrankt das Gartenhaus. „Mutter Erde“ heißt dieser idyllische Ort. Und das Beste: „Immer am Freitag kommen, so vorhanden, die frisch geernteten Früchte und das Gemüse auf den Tisch.“ Ob dieses Projekt auch ohne Corona zustande gekommen wäre?

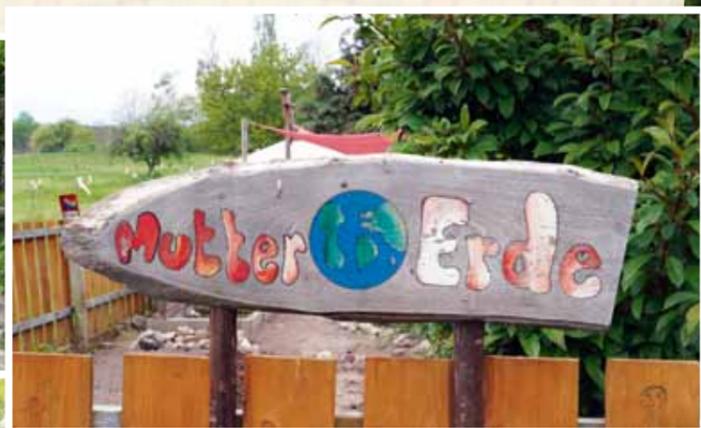
Garten in Cottbus

Cottbus: Sinnliche Erinnerungen wecken

Einen etwas anderen Fokus haben die Gärten in den Einrichtungen für ältere Menschen. Ein Beispiel dafür ist der Demenzgarten in Cottbus. Dank einer Spende konnte dieser im Albert-Schweitzer-Haus angelegt werden. Dort leben auf einer Wohntage 20 Menschen mit der Diagnose mittelschwere bis schwere Demenz. Die Bewohnerinnen und Bewohner kennen zum Großteil ein dörflich-bäuerliches Leben. Viele von ihnen haben landwirtschaftliche Kenntnisse. „Wir wollten diese nutzen und damit verbundene Aktivitäten anbieten, damit ihre Fähigkeiten so lange wie möglich

erhalten bleiben“, berichtet Geschäftsführerin Stefanie Fritzsche. So können die Bewohnerinnen und Bewohner im Rahmen ihrer Möglichkeiten unter Anleitung tätig werden. Das Säen, Pflanzen, die Gartenpflege und das Ernten wecken Erinnerungen, und durch den Aufenthalt in der Natur sind alle Sinne angesprochen: Geräusche, Düfte, das Tasten und Riechen vermitteln ganz besondere Erfahrungen. „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner können durch ihrer eigenen Hände Arbeit Pflanzen wachsen und gedeihen sehen“, freut sich Stephanie Fritzsche.

Fotos: Diakonisches Werk Niederlausitz





Fotos: Wechtild Riefel

Gartenreich bereichert Bewohneralltag

Ladeburger TreVie dient Selbstversorgung von Körper und Geist

Einem verwunschenem Ort gleicht der Garten des TreVie (Treffpunkt Vielfalt, Bereich Beschäftigung und Bildung) in Ladeburg. Auf rund 8.000 Quadratmetern kann man sich hier nahezu komplett selbst versorgen.

Etwa seit vier Jahren existiert der Garten mit Wiese, wo das Heu als Futter für die Tiere dient. Auf den Beeten wächst alles, was das Herz begehrt: Kürbis, Rhabarber, Kartoffeln, Zwiebeln, Salat, Spinat, Rote Bete, Sellerie, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Zucchini, Gurken, Paprika, Mais sowie jede Menge Früchte wie Erd- und Himbeeren, Johannis- und Brombeeren.

Die Pracht der Gärten hat stets die Liebe zur Natur zur Voraussetzung.

Anne Louise Germaine de Staël,
Baronin von Staël-Holstein

Blüht eine Blume, zeigt sie uns die Schönheit. Blüht sie nicht, lehrt sie uns die Hoffnung.

Chao-Hsiu Chen,
chinesische Autorin

„Ganz neu hier hinten sind unsere Rebstöcke“, berichtet Teamleiter des TreVie Axel Schurich und zeigt stolz auf die 32 Stöcke dunkler Weintrauben.

Natürlich darf ein Kräuter- und Blumenbeet nicht fehlen. Mehr Garten geht nicht.



Schwerpunkt: Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Garten in Ladeburg

Ladeburg: Tiere gehören dazu

Natürlich gehören auch Tiere zu einem Garten. Diese gibt es im TreVie in Ladeburg. TreVie steht für Treffpunkt Vielfalt. Er wird von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen besucht. Aus dem nahe gelegenen Stall meckert und gackert es ununterbrochen. Hier leben vier Kamerunschafe und ein Wollschaf sowie 46 Hühner. „Die Beschäftigten lernen bei der Gartenarbeit, was unsere Lebensgrundlagen sind“, berichtet Axel Schurich, Leiter des TreVie. „Wenn ich was essen will, muss ich zuvor säen, anbauen, pflegen und ernten. Das ist natürlich ein ganz anderes Erlebnis, als bei Aldi oder Lidl einzukaufen“, gibt Schurich zu bedenken. Auch die Pflege und Versorgung der Tiere gehören zur täglichen Arbeit dazu. Ein anderer Aspekt ist mit im Blick:

„Der Rhythmus der Natur bietet Menschen eine Normalisierung in der Tagesstruktur. Dazu gehört ein geregelter Tages- und Nachtablauf.“ Hier kommen für Axel Schurich die Tiere ins Spiel. Für ihn sind die regelmäßige Versorgung der Tiere mit Futter

und Wasser, die Säuberung der Wasserbehälter, das morgendliche Freilassen und das abendliche Einsperren wichtige Tätigkeiten, um eine Wiedereingliederung in den ersten bzw. zweiten Arbeitsmarkt zu üben.

Es gibt überall Blumen für den, der sie sehen will.

Henri Matisse, französischer Maler

Düfte sind wie Seelen der Blumen; man kann sie fühlen, selbst im Reich der Schatten.

Joseph Joubert,
französischer Moralist und Essayist

Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum.

Dieter Kienast,
Schweizer Landschaftsarchitekt

Zurück zum Garten. Sommer und Herbst sind Erntezeit. Dann werden die geernteten Früchte zu Marmelade und Sirup, die Tomaten zu Saucen verarbeitet. Igel und das Eichhörnchen-Paar „Rüdiger“ und „Brunhilde“ sind dann zutrauliche Gäste im Garten und erfreuen die Bewohner. Geplant sind im Garten des TreVie demnächst noch eine schöne Sitzecke sowie der Ausbau einer Grill- und Räucherecke. Und ob es eines Tages den TreVie Rotwein gibt? So ganz unwahrscheinlich ist das nicht.





Sebastian Sergel, Günter Wittstock, Nico Müller, Ingo Kellner und Sandra Szilat betreuen seit kurzem das neue Bienenprojekt im Sankt-Georgen-Hospital.

Garten im Sankt-Georgen-Hospital

Sankt-Georgen-Hospital Bernau: Lecker Honig

Seit einiger Zeit summt und brummt es in dem kleinen Bienenstock im Garten des Sankt-Georgen-Hospitals. Das Sankt-Georgen-Hospital zu Bernau, ein ehemaliges christliches Krankenhaus, gilt als die älteste Stiftung in Brandenburg. Das Hospitalgebäude wurde von 2002 bis 2005 umfassend saniert und wird heute durch die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal für die ambulante Lebens- und Wohnbegleitung abhängiger Menschen genutzt.

Sandra Szilat ist hier Sozialarbeiterin und gleichzeitig Imkerin. „Bevor wir unser Bienenprojekt starteten, haben wir zunächst eine Bienenwiese angelegt“, erklärt sie. „Die Bienen, die man hier sieht, sind ein Ableger eines meiner beiden Wirtschafts-

völker.“ Eigentlich würden die Bienen sonst einfach ausschwärmen. 5.000 Bienen befinden sich jetzt in der so genannten „Bienenbeute“, was die eigentliche Behausung ist.

Unterdessen machen sich Sebastian Sergel und Günter Wittstock an die Arbeit und ziehen die Imkerkluft an. Sie besteht aus einer Jacke mit Kopf- und Gesichtsschutz sowie Handschuhen. Beide prüfen, ob noch alles in Ordnung ist. Noch haben die Bienen keine Königin, daher wurde von den Ammenbienen zunächst eine Larve ausgesucht. Diese wird nun mit „Gelée Royale“ in einer speziellen Weiselzelle gefüttert. Anschließend gilt die „Puppenruhe“, während der die Metamorphose abläuft und aus der Made eine Bienenkönigin wird. Diese ist dann übrigens das einzige geschlechtsreife weibliche Tier und sorgt mit der Ablage von Eiern für den regelmäßigen Nachwuchs im Bienenstock.



dienen die männlichen Bienen, die sogenannten Drohnen, der Begattung. Darüber hinaus sind sie dann nutzlose Fresser die deshalb, nach den Regeln im Bienenstaat, das Volk im Herbst verlassen müssen.

„Wir essen gerne Honig zum Frühstück, so sind wir auf die Idee gekommen, es hier einmal selbst mit einem Bienenstock zu probieren“, erzählt Sandra Szilat, die sich selbst schon immer sehr für die Imkerei interessiert hat. Sie betreut hier die Bewohnerinnen und Bewohner im Sankt-Georgen-Stift und jetzt auch gemeinsam mit ihnen die Bienen. Das Projekt läuft vorerst über ein Jahr, in der Hoffnung, dass die Bewohnerinnen und Bewohner es später mal eigenständig übernehmen können. Doch noch gilt es viel zu lernen.

Und wie kommt man nun zum Honig? „Die Bienen fliegen aus. Sie haben hier einen Radius von 4 bis 5 Kilometern“, so Sandra Szilat. „Gerade fliegen sie gern die Blüten der Robinie dort an.“ Die Honigernte gestaltet sich so, dass die Honigwaben zunächst „entdeckelt“ werden, der Wachsdeckel, welchen die Bienen aufgelegt haben, wird entfernt. Anschließend wird der Honig geschleudert und dann durch zwei Siebe gefiltert. Den entstandenen Schaum schöpft man ab und nach dem Durchrühren wird er in Gläser abgefüllt. Schon kann es dann heißen: „Lecker Honig.“



Sebastian Sergel und Günter Wittstock prüfen unter Schutzkleidung, ob im Bienenstock am Sankt-Georgen-Hospital alles in Ordnung ist.

Fotos: Renate Weiß

Schwerpunkt: Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal



Garten in Werneuchen

Fotos: Renate Weiß

Diakoniezentrum Werneuchen: Im Garten am Haus entspannen und träumen

Seit dem Jahr 2007 bietet das Diakoniezentrum Werneuchen in der Altstadt für viele ein schönes Zuhause. Menschen, die aufgrund einer Krankheit oder Hilfebedürftigkeit Betreuung in der vollstationären Pflege benötigen und ihren Lebensabend in einer häuslichen Gemeinschaft verbringen wollen, leben hier. Der Außenbereich, der sich unmittelbar an das Gebäude anschließt, war von Anfang an bereits komplett angelegt.

duelle Sitzgruppen. „Hier können unsere Bewohnerinnen und Bewohner, deren Altersspanne von 50 bis 100 Jahren reicht, gemütlich mit ihren Besuchern sitzen, Kaffee trinken, grillen und chillen“, sagt Verwaltungsmitarbeiterin Kerstin Piontek. „Dieser Bereich hier hinten wurde im Jahr 2016 komplett neu angelegt.“

Entspannen und träumen

Im Schatten unter den Kronen alter Bäume lässt es sich wunderbar entspannen und von früheren Zeiten träumen, als das Leben noch ein ganz anderes war. Aber so ist eben der Lauf der Zeit – schön, wenn man ihn hier noch einmal so genießen und die Jahre vorbeiziehen lassen kann. Ein kleines Windspiel umgibt das gesamte Areal mit einem besonderen Charme. Wer möchte, der kann gern bei kleineren Gartenarbeiten mithelfen. Ansonsten werden die Außenanlagen von den Hoffnungstaler Werkstätten instand gehalten. „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner nutzen das alles hier sehr gern, sobald es das Wetter zulässt“, so Kerstin Piontek. rm

Die großen Fenster von Wohnküche und Aufenthaltsraum ermöglichen einen offenen Blick ins Grüne. Gerade im Frühling und im Sommer ist es schön, auf den kleinen Terrassen vor den verschiedenen Wohnbereichen zu sitzen und hinaus zu sehen. Von hier führt der Weg in den hinteren Bereich des dazu gehörigen Gartens.

Aufgelockert mit vielen Sitzgruppen

Vorbei an Stiefmütterchen in Pflanzgefäßen vor leuchtendem Frühlingsgrün, an kleinen Hecken, gepflegten Rasenflächen und dem Gartenhäuschen mit Gerätschaften, ist hier viel Platz für indivi-



Garten im Lazarus-Campus Berlin



Lazarus-Campus Berlin: Ein Garten für alle Generationen

Niemand würde hier an der Bernauer Straße einen verwunschenen Garten vermuten. Abgeschirmt vom Großstadtrubel liegt der Garten des Lazarus-Campus Berlin etwas versteckt und nicht einsehbar vom Trubel der Bernauer Straße hinter den Häusern.

Der rund 2.000 qm große Garten ist als Park angelegt: Alte Bäume, Rasenflächen, Sitzgelegenheiten, ein kleiner Teich und Beete wechseln sich ab. Auch ein paar Wellensittiche und andere Vögel haben hier in einer großen Voliere ihr Zuhause. Ein beliebter Treffpunkt im Garten ist die lange Bank direkt vor der Voliere.

Der Garten ist in verschiedene Bereiche mit unterschiedlichen Wegen und vielen Sitzgelegenheiten aufgeteilt. Das schafft Nischen und geheimnisvolle Orte. So können sich Bewohnerinnen und Bewohner auch allein oder in kleinen Gruppen zurückziehen. Speziell für Menschen mit Demenz gibt es den „Garten der Sinne“ mit Hochbeeten und vielen Sitzgelegenheiten, der durch einen Zaun abgegrenzt ist. Der Garten wird mit den Bewohnerinnen gepflegt und gestaltet.

Für die Lazarus-Schulen war der Garten in der Zeit der Pandemie ein Glücksfall und

wurde intensiv für den Unterricht genutzt. Bei schönem Wetter ist auch das Mauercafé, das seine Sonnenterrasse vor dem Haus Sonneneck hat, ein beliebter Treffpunkt.

So gesehen ist der Garten ein Ort für alle Generationen, für Jung und Alt, für Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner, für Angehörige und Gäste, Schülerinnen und Schüler, für Diakonissen und für die Kinder der Kita „Mauerhüpfer“.

rm



Fotos: Mechthild Riefel

Garten in Erkner

Wohnstätten Gottesschutz: Gärten mit langer Tradition

Auf dem Gelände der Wohnstätten Gottesschutz am südlichsten Zipfel von Erkner leben heute etwa 160 Frauen und Männer in den verschiedenen Wohnbereichen. Dazu kommen noch weitere in den Außenwohngruppen in Rüdersdorf und Woltersdorf.

Pastor Friedrich von Bodelschwingh kaufte 1909 auf eigene Rechnung ein kleines Bauerngehöft inmitten der Spreewiesen zur Errichtung einer „ländlichen Heimstätte für Frauen und Mädchen“ nach dem Vorbild der Arbeiterkolonien Lobetal und Hoffnungstal. Während und nach dem Ersten Weltkrieg konnte nur das verbraucht werden, was man selbst erwirtschaftet hatte:

Kartoffeln, Milch, Gemüse, Obst und Brot. Bald ließen Wirtschaftsnöte und Inflation das Heim völlig verarmen.

1922 übernahm Lobetal die Geschäftsführung und Diakonissen aus dem Lazarus Mutterhaus in Berlin taten fortan dort ihren Dienst. Von 1926-1944 leitete Schwester Elisabeth Schwartzkopf das Heim. Durch den Zukauf von Ackerland und Wiesen vergrößerte sich der Besitz 1931 auf 160 Morgen. Es gab 12 Milchkühe, acht Stück Jungvieh, vier Pferde, 15 bis 20 Schweine und etwa 60 Hühner. Im Vergleich zu 1922 hatte sich die Zahl der Bewohnerinnen 1935 nahezu verzehnfacht. Im Heim Gottesschutz fanden, so die Aufnahmebedingungen, „sittlich gefährdete, obdachlose, wandernde, erwerbsbeschränkte Frauen und Mädchen im Alter von 15-50 Jahren Aufnahme, Erziehung und Arbeit.“ Der Aufenthalt in Gottesschutz sollte ihre „Charakterfestigkeit und Selbstständigkeit“ stärken und zur „Erwerbsfähigkeit ... bis zum Antritt einer festen Arbeitsstelle“ führen“.

Heute Ort mit vielen Gärten, fast wie in einem Freizeitpark

Zwar gehört die Zeit der Landwirtschaft der Vergangenheit an, aber schöne Gärten gibt es noch. Die Bewohner sind längst nicht mehr nur auf dem Gelände beschäftigt. Es gibt einen Bildungs- und Beschäftigungsbereich im ehemaligen Margaretenhaus und im Rosenhaus. Auch die Hoffnungstaler Werkstätten haben hier einen Standort. Und es ist ein Ort mit vielen Gärten, die deutlich zur Lebensqualität beitragen. Die Wohngruppen gestalten eigenständig kleine Oasen, Hochbeete, Blumenbeete oder Sitzecken im unmittelbaren Umfeld der Häuser. Die Grünanlagen sind für sie Begegnungsstätten und werden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Werkstatt für behinderte Menschen gepflegt. Immer ist gerade jemand da zum Schwatzen oder „einfach nur da sitzen“. Spaziergänge, Fußballspielen, joggen oder gemeinsames Grillen gehören dazu. Die Wiese vor dem Haus Abendsonne wird gern als Ort für Feste und Feiern genutzt.

rm



Fotos: Renate Weiß

Garten in Blütenberg

Blütenberg: Name ist Programm

Auf kleinen Straßen übers Land kommt man nach Blütenberg. Es kann auf viele wie ein zu Hause ankommen wirken. Saftiges Grün, alte Obstbäume, Wanderwege, die hin und weg führen. Es ist im Frühling eine blühende Landschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Im Mai erstrahlt die Streuobstwiese in weißer Pracht, wenn die Apfelbäume blühen.

Das Gut Blütenberg und der Wirtschaftshof haben eine lange Geschichte, die sich bis 1875 zurückverfolgen lässt. Heute arbeiten ca. 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Blütenberg und gestalten den Tagesablauf der Bewohnerinnen und Bewohner. Sie sind in der Werkstatt für behinderte Menschen in Biesenthal und Lobetal beschäftigt, aber auch in der Werkstatt der Le-

benshilfe in Eberswalde. Oder sie genießen ihren Lebensabend, unter anderem durch die Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereiches „Beschäftigung und Bildung“. Für die Bewohnerinnen und Bewohner stehen die Wohnhäuser Waldhaus, Kieferneck, Kastanienallee und der Blütenberger Weg 4a zur Verfügung.

Schöpfungspfad quert Blütenberg

Bis 1988 gab es hier Milchkühe, danach war es eine Bullenmast-Anlage. Zu den Sehenswürdigkeiten gehören das Haupthaus mit Springbrunnen, der 2002 wieder instand gesetzt wurde, und der 1998 eingeweihte Glockenturm. Im Oktober 2014 wurde der „Schöpfungspfad“ fertig ge-

stellt, der durch die Buckowseerinne führt. Der Weg führt über 13 km an den Koppeln und Feldern Blütenbergs vorbei über Werbellin zurück nach Buckow. Er wird durch Informationstafeln begleitet, auf denen die Schöpfungsgeschichte in Bezug auf Natur und Mensch nachzulesen ist. Im Jahr 2016 erzielte der Schöpfungspfad den ersten Platz des Barnimer Umweltpreises.

Gemüse, Blumen und Streuobstwiesen

Heute wird in Blütenberg noch Gemüse angebaut. Der Außenbereich am Waldhaus und Kieferneck hat mit dem „Hermannplatz“ im letzten Jahr zudem einen schönen Grillplatz zum Verweilen erhalten. Hier können die Kaninchen beobachtet oder die

schöne Blumenrabatte bestaunt werden. An der Terrasse der Kastanienallee und des Blütenberger Weges gibt es wunderbar gestaltete Blumenrabatten. Streuobstwiesen mit Quitten-, alten Apfel- und Pflaumbäumen gehören dazu.

Gepflegt werden die Anlagen von zwei Beschäftigten der Hoffnungstaler Werkstätten, die hier einen ausgelagerten Arbeitsplatz haben. Dabei werden sie von den beiden Hausmeistern begleitet und unterstützt. Geplant ist in Blütenberg, Haus 8, eine Wohngruppe für die ambulante Betreuung einzurichten. Es werden dann fünf Menschen in dem grundsanierten Haus wohnen. Das Gelände am Haus 8 soll dann unter anderem für den Gemüseanbau rekultiviert werden.

Wechselvolle Geschichte

Am 1. Juli 1935 erwarb der damalige Anstaltsleiter Pastor Paul Braune das Gut für Lobetal. Blütenberg war von 1905 bis 1917 Gartengut und Zuchtbetrieb für Blütenstauden und Obstbäume. Die Obstplantage mit den blühenden Apfelbäumen gaben dem Ort seinen Namen. Neben Hans-Ludwig Thilo und einigen Bauern aus der Region besaßen den Wirtschaftshof zwischen 1920 und 1923 auch türkische Kaufleute.

Nachdem die Hoffnungstaler Anstalten das Gut erworben hatten, wurde es als Arbeiterkolonie für die Brüder der Landstraße genutzt. Unter dem Motto „Arbeit statt Almosen“ gab es Obdachlosen eine neue Heimat. In den ersten Jahren wurden die

heruntergewirtschafteten Gebäude wieder instand gesetzt und der Viehbetrieb wieder aufgenommen. Während des Zweiten Weltkrieges kamen französische Bauern und Italiener, die das Gut bewirtschafteten, als Zwangsarbeiter zum Einsatz. Das Waldhaus wurde als Kinderheim genutzt.

Blütenberg überstand den Krieg unversehrt. Obst und Gemüse konnte weiter angebaut werden. Hilfskräfte unterstützten die Bewirtschaftung des Hofes, auch Menschen aus den Gebieten Ost- und Westpreußens zogen ein. Im Mai 1949 wurden in Blütenberg „geistig schwache“ und schulentlassene Jungen im Waldhaus untergebracht, um sie zu fördern.



Fotos: Wolfgang Kern, Mechthild Rieffel



Hotel Grenzfall Berlin: Irgendwie japanisch

Idylle pur, eine Oase, überraschend: Der Garten am Hotel Grenzfall gleicht einem verwunschenen Paradies und ein wenig erinnert er an Japan. Romantische Wege, die sich überraschend mit Blicken auf Teehäuschen, Springbrunnen, eine Brücke oder einen Steingarten öffnen, sind eine schöne Sinneserfahrung und laden zum Verweilen ein. Hier kann man die Seele baumeln lassen und über das Leben nachsinnen.

Garten für erholsamen Hotelaufenthalt

„Bewohnerinnen und Bewohner wie in anderen Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal gibt es hier allerdings nicht“, informiert Thomas Binroth von der Hotelleitung und fügt hinzu: „Der gesamte Garten dient daher der Erholung unserer Hotelgäste.“ Derzeit ist die Neuanlage und Erweiterung eines Kräutergartens geplant.

Dieser soll künftig die Restaurantküche mit Gewürzen und weiteren Zutaten bereichern.

Der Garten, so wie er heute ist, wurde im Rahmen einer Renaturierung vom Verein Schrippenkirche e.V. angelegt. Vorher war die Fläche großräumig mit Asphalt belegt. 1997 wurden der Garten und das Projekt der Renaturierung mit dem Berliner Umweltpreis ausgezeichnet.

Schwerpunkt: Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Japanischer Garten Hotel Grenzfall Berlin

So entstand das Hotel

Der Verein Schrippenkirche e.V. als früherer Gesellschafter der Hotel Grenzfall gGmbH, war Besitzer des Grundstücks und hatte zur damaligen Zeit ein Altenpflegeheim und ein Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung betrieben.

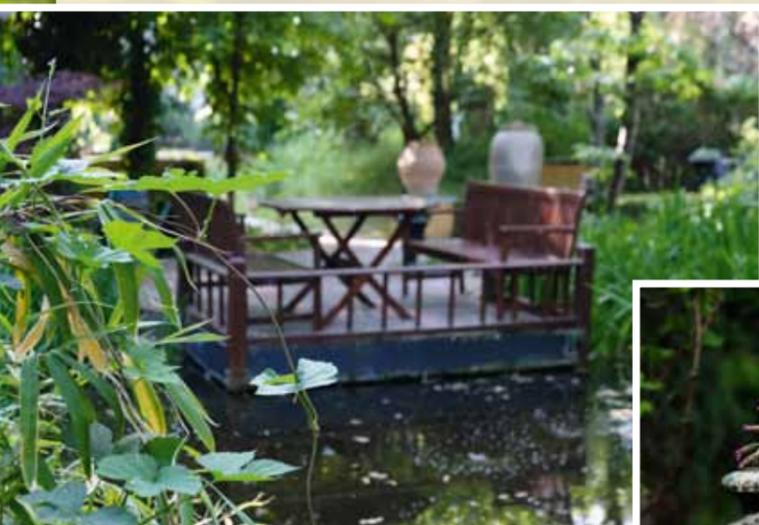
Im Jahr 2008 trennte sich dann der Verein Schrippenkirche e.V. von der Altenhilfe, das Gebäude des ehemaligen Pflegehei-

mes wurde zu einem Hotel umgebaut und gleichzeitig die Hotel Grenzfall gGmbH als Inklusionsgesellschaft gegründet. Nach umfangreichen Umbauarbeiten wurde 2010 das Hotel Grenzfall eröffnet. Sieben Jahre später hatte sich der Verein Schrippenkirche e.V. aufgelöst und das Grundstück sowie die Hotel Grenzfall gGmbH gingen in die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal über.

Das Hotel befindet sich in zentraler und dennoch ruhiger Lage in der Ackerstraße 136 in

Berlin-Mitte – in unmittelbarer Nähe zur Gedenkstätte Berliner Mauer. Es ist Gastgeber für Berlinbesucher aus nah und fern. 33 Menschen mit einer Behinderung gehören zu den insgesamt 46 Angestellten des gastfreundlichen Hauses. Der Name „Grenzfall“ nimmt die Nähe des Hotels zur ehemaligen Berliner Mauer auf und zeigt gleichzeitig, dass hier Menschen mit und ohne Behinderung miteinander arbeiten und Grenzen überwinden können.

rm



Fotos: Mechthild Reif





Foto: Stephanie von Becker

Garten Am Kirschberg

Seniorenwohnpark Am Kirschberg: Feste, Begegnungen, ein Esel und fünf Schafe

Einen gemütlichen Vormittag genießen Herr Wolter und Herr Kessel an diesem Vormittag im Seniorenwohnpark Am Kirschberg. Während hinter ihnen in der Vogelvoliere Sittiche kleine Konzerte trällern, tauschen die beiden Herren Erinnerungen an frühere Tage aus. Man sieht: Beide fühlen sich hier sehr wohl. „Ja, wir haben hier ein schönes Zuhause gefunden. Hier kann man unbezorgt alt werden und seine Zeit genießen“, sind sie sich einig.

Ein Stück weiter labt sich die Eselsdame Cindy am saftig grünen Gras. Ihr zur Nachbarschaft lümmeln fünf Schafe. „All unsere Tiere werden von Günter Mehls aus Lobetal versorgt, ausgemistet und betreut“, erzählt Heimkoordinatorin Uta Reehag. „Wir sind froh, dass wir ihn haben. So können unsere Bewohner sich einfach an den Tieren erfreuen, wenn sie in den Garten gehen.“

Die Garten- und Grünanlage besteht schon recht lange und dient der Erholung der Bewohnerinnen und Bewohner. Es ist vor allem ein Ort der Feste und der Begegnungen. Hier haben über die Jahre unzählige Grill- und Sommerfeste stattgefunden. Die Häuser Tabea und Bethanien begehen dieses Jahr ihr 25. Jubiläum, während das Haus Esther im Jahr 2006 eröffnet wurde.

Bald wieder mit Hahn und Hühnern

Verschiedene Sitzgruppen befinden sich vor, zwischen und hinter den Häusern in der Gartenanlage. Insgesamt leben in den Häusern 120 Bewohnerinnen und Bewohner ab Pflegegrad 2. Durch seine wunderschöne Lage in Ortsteil Lobetal, umgeben von Natur und Wald, ist der Wechsel der Jahreszeiten hautnah zu erleben. Es ist ein

idealer Ort, um seinen Lebensabend verbringen.

Erika Pagels ist eine, die das genießt. Mit Leidenschaft widmet sie sich einigen kleinen Hochbeeten, in denen verschiedene Gemüsepflanzen ausgesät sind. „Es ist hier ein kleines Paradies“, findet Frau Pagels. In Vorbereitung ist ein kleines Gewächshaus. Während sich im Atrium des Hauses gerade Bewohnerinnen und Bewohner für eine Andacht versammelt haben, sind Beschäftigte der Hoffnungstaler Werkstätten mit der Rasenmähd beschäftigt.

„Wir haben demnächst auch wieder tierische Erweiterung, denn wir werden wieder drei Zwerghühner und einen Hahn aufnehmen“, so Frau Reehag.



Fotos: Renate Weiß



Schwerpunkt: Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Garten Müllerberg in Eberswalde

Müllerberg Eberswalde: Küken, Hühner und Enten

Wer zum Müllerberg in Eberswalde möchte, muss tatsächlich einen kleinen Anstieg in Kauf nehmen. Die Einrichtung liegt auf einer Anhöhe. Dafür wird man mit einem schönen Ausblick über Eberswalde belohnt. Die Wohnstätte auf dem Müllerberg besteht aus vier freistehenden Pavillons mit je acht Einzelzimmern und einem Gemeinschaftsraum.

Es gibt Sitzgelegenheiten im Freien vor und hinter den Häusern und einen zentralen Pavillon, in dem sich Räume für Gemeinschaftsaktivitäten, wie Musik und Multimedia, sowie Büroräume, Lagerräume und ein Technikraum befinden.

Die Grundsteinlegung für den Müllerberg war im Frühjahr 1996. Die Einweihung erfolgte im September 1997. Die Bewohnerinnen zogen aus dem Pflegeheim Schloss Lanke hierher um. Heute bietet das gemeinschaftliche Wohnen auf dem Müllerberg ein bedarfsorientiertes Unterstützungsangebot für 32 erwachsene Menschen mit psychischer Beeinträchtigung im Alter von 20 bis 89 Jahren.

Und es gibt natürlich einen Garten. Das besondere sind die Hühner, die dort leben. Mit einem einmaligen Projekt hat sich eine Bewohnerin beschäftigt. Es ist das „Küken-Projekt“, welches sie selbst begleitet hat und hierzu einen eigenen Beitrag verfasst hat. Wir haben den Text unverändert übernommen:

„Sieben Hühner und ein Hahn, so fangen alle Märchen an. Ich habe in meinem Zimmer 22 Tage einen Brutapparat gehabt. Am

Tag und in der Nacht musste ich darauf achten, dass die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit stimmen. Wenn es nicht so war, piepte der Apparat sehr laut und machte sich bemerkbar, dass etwas nicht stimmte. Ich goss dann schnell Wasser auf und kontrollierte alles. Die Hühnereier haben wir von verschiedenen Bauern und Mitarbeitern bekommen. Die Spannung am Ende war groß, wie viele Küken schlüpfen würden. Herr Müller von der Tagesstruktur half uns, eine Kiste zu bauen, wo wir die Küken mit einer Wärmeplatte halten wollten.

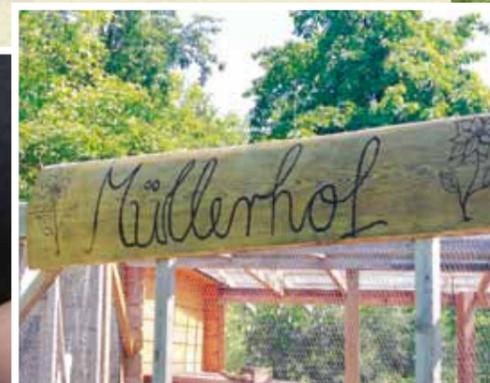
Damit wir sie besser beobachten können, entschieden wir uns, dass sie erstmal ins Wohnzimmer gestellt wird. Am 21. Tag war es soweit, die Küken schlüpfen aus ihren Eiern. Zwei Tage dauerte es, und wir hatten 13 Küken. Sie sehen sehr unterschiedlich aus. Es sind Seidenhühner, Brahma, Sperber und noch andere Küken, wo wir noch nicht wissen, welche Rasse es ist. Täglich füttern wir sie mehrmals, schauen ob sie Wasser

haben und natürlich streicheln wir sie.

Jedes Küken hat einen Namen. Es ist sehr schön, sie zu beobachten, auch für unsere älteren Bewohner. Sie erzählen dann oft von früher, als sie auch noch Tiere hatten. Jetzt sind die Küken über drei Wochen alt und müssen uns langsam verlassen. Sie ziehen in unser Vogelgehege um, wo bereits unsere anderen Hühner und Enten leben. Gestern sind 5 Entenküken geschlüpft. Sie wurden von ihrer Mutter ausgebrütet und sind sehr niedlich anzusehen. Also ihr merkt, für uns alle ist viel zu tun, aber wir machen es sehr gerne auch wenn es manchmal schwer fällt. Wir möchten euch noch gerne ein Sprichwort mitgeben:

Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.

Bis bald, sagen Alina und Frau Seyfarth-Wendt vom Müllerberg.“



Fotos: Renate Weiß

Garten-Tipps

Naturnah gärtnern – weniger ist oft mehr!

Unkompliziert einen nachhaltigen Lebensraum für Menschen und Tiere schaffen

Die natürlichen Lebensräume für Wildpflanzen schrumpfen, das Insektensterben ist drastisch. Wer daran etwas ändern will, legt am besten einen naturnahen Garten an. Der Weg zum Naturgarten funktioniert auch ohne die ganz große Aktion, einfach Schritt für Schritt mit kleinen Veränderungen und dem Weglassen von zu viel Ordnung.

Damit kann jede und jeder einen Beitrag zum Erhalt der Arten leisten und unsere Gärten können so zu wichtigen Lebens- und Rückzugsräumen für Pflanzen und Tiere werden. Wer beispielsweise Wildbienen im Garten fördert, gibt vielen Bestäubern eine Heimat. Wer Vögeln Unterschlupf und Nahrung bietet, hat die besten Schädlingsbekämpfer vor Ort.

1. Vieles (Alles) stehen- und liegenlassen

Eine Ecke im Garten kann der Natur überlassen werden: Äste und Laub nicht wegräumen, alles wachsen lassen, was gedeiht (Wildkräuter wie wilde Möhre, Brennnessel). Man braucht nur den Teil des Rasens zu mähen, der regelmäßig betreten wird und lässt am Rand einen Saum von mindestens einem halben Meter als Blühstreifen stehen. Und dann bitte die Tiere beobachten, die das Angebot nutzen und sich ansiedeln.

2. Eine Blumenwiese anlegen

Auf mageren und nährstoffarmen Böden gedeihen Wildblumenwiesen am besten. Der Boden sollte nicht gedüngt werden.

- Auf kleinen Flächen empfiehlt sich eine sogenannte Initialpflanzung. Das heißt: Pro Quadratmeter pflanzt man drei bis fünf standortgerechte Wiesenpflanzen direkt in die Rasenfläche. Gut eignen sich zum Beispiel Flockenblumen, Skabiosen, Esparsetten, Ochsenauge und Disteln.
- Der Vorteil des Säens einer Wildblumenmischung ist, dass jene Arten der Mischung gedeihen, die sich an diesem Ort wohlfühlen. Vor dem Aussäen sollte man den Boden freilegen – sät man direkt in den Rasen, können sich die Wildblumen nicht durchsetzen.

Bis frisch angelegte Blumenwiesen in voller Pracht blühen, braucht es etwas Geduld. Ihre volle Farbenpracht erreichen sie erst nach zwei bis drei Jahren und entwickeln sich dann von Jahr zu Jahr weiter.

3. Tierfreundlich mähen

Bestenfalls mäht man Blumenwiesen mit der Sense oder wenn es sein muss mit einem Fadenmäher. Mit dieser Methode lässt man Insekten und andere Tiere am Leben. Der Rasenmäher ist nicht geeignet, da er Pflanzen und Tiere zerstückt.

- Gestaffelt mähen: Einen Teil der Wiese im April mähen, dann nochmals Mitte Juni und im Juli. Erst die grasreichen Teile, dann die blütenreichen. So finden Insekten länger Nahrung.
- Rückzugstreifen stehenlassen: So können sich Insekten darin zurückziehen.
- Schnittgut einen Tag liegen lassen, bevor es abgeführt wird. So können die Insekten sich rechtzeitig in die Rückzugstreifen verkriechen.

4. Auf Chemie und Torf verzichten

Auf chemische Pestizide und Düngemittel sollte bei der Pflege einer naturnahen Fläche konsequent verzichtet werden. Diese sind regelrechte Artenkiller – und zwar nicht nur für jene Tiere und Pflanzen, die man loswerden will. Auch beim Einsatz von biologischen Mitteln muss man sich bewusst sein, dass diese für Insekten und andere Kleinlebewesen nicht unbedenklich sind. Torf ist ein Bestandteil in handelsüblicher Blumenerde. Er gehört aber ins Moor, wo er 30 Prozent des terrestrischen Kohlenstoffs speichert.

5. Einheimische Heckenpflanzen

Wilde und unregelmäßig gepflanzte Sträucher wie Hasel (Nahrung für Eichhörnchen und Haselmäuse), Eberesche (Superfood für überwinternde Vögel), Heckenrosen (schützen Vogelnester vor Feinden) und Berberitzen (Schutz für Eidechsen, andere Kleintiere und Insektenweide) bieten vielen Tieren Schutz und Lebensraum.

- Laub nicht im Grünabfall entsorgen, sondern in der Hecke deponieren. Dort bietet es Unterschlupf für viele Tiere wie Igel, Würmer, Insekten oder Blindschleichen und wird von kleinen Bodenlebewesen zu nährstoffreichem Humus zersetzt.
- Entgegen der landläufigen Meinung müssen Heckenpflanzen für einen guten Wuchs gar nicht so oft geschnitten werden – im Gegenteil. Blumen und Früchte kommen nur hervor, wenn die Hecke nicht jedes Jahr geschnitten wird.
- Mit etwas Glück kann beobachtet werden, wie eine Amsel in der Hecke brütet. Den Vögeln zuliebe ist es deshalb wichtig, die Hecken nur außerhalb der Brutzeit zu schneiden.

6. Ast-, Laub- und Steinhäufen

Ein umgefallener Stamm, oder ein abgestorbener Baumstrunk sind alles andere als tot - im Gegenteil. Asthaufen sind ein gutes Versteck für Igel und Nistplatz für das Rotkehlchen oder den Zaunkönig.

Auch Laub kann getrost liegen gelassen werden. Lärmige Laubbläser sind nicht nötig, denn Laubhaufen sind Lebensräume für zahlreiche Bodenlebewesen. Nach einer Weile wird das Laub zu humusreichem, wertvollem Kompost.

Trockenmauern oder auch einfache Steinhäufen bieten Unterschlupf für Eidechsen, Kröten, Molche und Blindschleichen. Auch Insekten verstecken sich gerne in den Steinritzen.

7. Nisthilfen bereitstellen

Viele Tiere werden im naturnahen Garten heimisch, wenn sie geeignete Nist- und Überwinterungsplätze finden. Installieren Sie daher an geeigneten Stellen Nistkästen, Insektenhotels, Ohrwurmquartiere, Igelhäuser und Fledermausquartiere.

Beatrix Waldmann
Stabsstelle Ökologie & Nachhaltigkeit



Nico Böhme: Abschied und Neubeginn Langjähriger Leiter wechselt nach Zehdenick und Klosterfelde

Der langjährige Einrichtungsleiter des Lazarus Hauses Berlin, Nico Böhme, wurde am 28. Mai feierlich verabschiedet. Er übernahm zum 1. Juni die Leitung des neu strukturierten Verbunds mit dem Christlichen Seniorenheim Zehdenick, der Tagespflege Zehdenick und der Diakoniestation Klosterfelde.

Geschäftsführer Martin Wulff würdigte, was Nico Böhme in den letzten elf Jahren in Verantwortung für die Altenhilfe-Angebote am Lazarus-Standort in Berlin-Mitte (Lazarus Haus Berlin, ambulanter Hospizdienst, stationäres Lazarus Hospiz) geleistet hat. „Der Standort hat sich, auch dank der aktiven (Mit-)Gestaltung und kreativen Herangehensweise von Herrn Böhme sichtbar weiterentwickelt“, so Martin Wulff. Inzwischen ist am Lazarus-Standort ein breites Spektrum von diakonischen Diensten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal vereint

wirksam. Mit allerbesten Wünschen und als Zeichen für Abschied und Neubeginn überreichte die Leiterin des Bereiches Altenhilfe, Katja Möhlhenrich-Krüger, auch im Namen der Geschäftsführung, einen Apfelbaum aus der Gärtnerei Biesenthal.

Freude auf neue Herausforderungen

Nico Böhme bedankte sich insbesondere bei den Mitarbeitenden des Pflegeheimes und des Hospizes für die gute Zusammenarbeit. Darüber hinaus bei allen, die ihn begleitet haben, bei der Mitarbeitervertretung, der Geschäftsführung und der Bereichsleitung Altenhilfe für das Vertrauen und die Unterstützung bei allen Herausforderungen, die der Standort mit sich brachte und die gemeistert werden konnten. Er sagte: „Auch, wenn das Abschiednehmen noch eine Weile brauchen wird, freue ich

mich nun auf die neuen Herausforderungen, die der Verbund Zehdenick für mich bereithält. Diese nehme ich gerne an.“ Es gelte, sich neu mit ambulanten und teilstationären Strukturen auseinanderzusetzen, die Besonderheiten kennenzulernen und ein regionales Netzwerk zu bilden.

Nun ist es an Peter Reusch, die Geschicke des Lazarus Hauses zu lenken. Über mehrere Wochen hatte er Nico Böhme über die Schulter geschaut. Doch die neue Tätigkeit dürfte ihm nicht schwer fallen. Peter Reusch ist in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal kein Unbekannter. Er leitete etliche Jahre das Barbara-von-Renthe-Fink Haus. Zuletzt war er fünf Jahre bei einem anderen Berliner Träger der Diakonie. So kann er gut gerüstet die Summe seiner Erfahrungen in diese Aufgabe einbringen.

Katja Möhlhenrich-Krüger in den Vorstand des EVAP gewählt

Schon seit 2014 in der Altenhilfe / Pflegeangebote in hoher Qualität angestrebt



Im Rahmen einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Evangelischen Verbandes für Altenarbeit und pflegerische Dienste (EVAP) am 6. Mai wurde Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleiterin der Altenhilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, in den Vorstand gewählt.

Frau Möhlhenrich-Krüger arbeitet seit 2004 in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Zunächst war sie Pflegedienstleitung in der Eingliederungshilfe, dann Leiterin einer Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen und erheblichem Pflegebedarf. 2014 wechselte sie in den Bereich Altenhilfe und leitete den Verbund Altenhilfe Eberswalde mit teil- und vollstationären, ambulanten, und beratenden Angeboten. Im Januar 2020 wurde sie zur Bereichsleiterin Altenhilfe der Stiftung berufen. Sie trägt Verantwortung für 13 stationäre Einrichtungen, vier ambulante Dienste, vier Tagespflegen und für die Hospizarbeit. Diese Einrichtungen liegen in den Bundesländern Brandenburg, Berlin, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Bremen.

Praxisorientierung ist ihr besonders wichtig

Katja Möhlhenrich-Krüger legt einen Schwerpunkt auf die Vernetzung der Akteure und betonte anlässlich ihrer Wahl: „Ich möchte die Verbindungen unter den Verbands- und Mitgliedereinrichtungen fördern und gemeinsame Positionen erarbeiten.“ Dabei sind ihr die praxisnahe Bearbeitung der Themen sowie die praxisorientierte Umsetzung von gesetzlichen und strukturpolitischen Beschlüssen wichtig. Sie möchte einen Beitrag zur Stabilisierung und Entwicklung des Ansehens der Altenhilfe in der Gesellschaft leisten und dabei einen Katalog von Themen, wie Praxisanleitung in der Generalistik, Digitalisierung und Personalstärkung, voranbringen.

Im Evangelischen Verband für Altenarbeit und pflegerische Dienste (EVAP) haben sich die diakonischen Einrichtungen „rund um die Pflege“ zusammengeschlossen. Das gemeinsame Ziel ist es, für die Berliner und Brandenburger Bürger ein Pflegeangebot in hoher Qualität zur Verfügung zu stellen. Auch Angebote zur Betreuung von hochbetagten Menschen in der Häuslichkeit und zur Entlastung von pflegenden Angehörigen gehören dazu. Weitere Angebote sind die Hospizarbeit und die „Offene Altenarbeit“ der angeschlossenen Kirchengemeinden.

Peter Reusch: Hier mitzuwirken und mich einzubringen – darauf freue ich mich!

Gebürtiger Sauerländer folgt auf Nico Böhme im Lazarus Haus

Der 62-jährige Peter Reusch übernahm am 1. Juni die Leitung im Lazarus Haus Berlin sowie des stationären und ambulanten Lazarus-Hospizes und folgt damit Nico Böhme, der nach Zehdenick wechselte und die Leitung des Christlichen Seniorenheims Viktoria-Luise, der Tagespflege und der Diakoniestation Klosterfelde-Bernau übernimmt.

Der gebürtige und überzeugte Sauerländer ist verheiratet und Vater zweier Söhne. Er verfügt bereits über reichhaltige Erfahrungen im Bethel-Verbund. Anfang des Jahrtausends übernahm der studierte Sozialarbeiter und Gerontologe bereits leitende Positionen für die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. So war er für das Barbara von Renthe-Fink Haus in Wilmersdorf und das Haus Fichtenberg in Steglitz verantwortlich, bevor er zwischenzeitlich zu einem anderen christlichen Träger wechselte.

Vielfalt prägt heutigen Campus

Der Standort Lazarus atmet Geschichte. Das fasziniert ihn, besonders die historischen Zusammenhänge, die den Ort über 150 Jahre geprägt haben: „Angefangen in der Kaiserzeit mit der Gründung des Krankenhauses über den Zweiten Weltkrieg bis zur Zeit der Mauer und schließlich die Zeit der Wiedervereinigung – dem allen kann man hier nachspüren“, berichtet Peter Reusch. Der heutige Campus sei für ihn vor allem auch wegen seiner Vielfalt für junge und ältere Menschen spannend. Damit meint er die Kita Mauerhüpfer, die Angebote der Jugendhilfe, die Schulen, das Mauer Café, das Gästehaus und das Hotel Grenzfall.

Für ihn werde im stationären und ambulanten Hospiz sowie im Haus Lazarus das fortgesetzt, was die Diakonissen aus tiefster christlicher Überzeugung im Geiste der Nächstenliebe einst begonnen hatten. Die Tatsache, dass die Arbeit bis heute von den verbliebenen Diakonissen im Mutterhaus begleitet wird, mache diesen Standort zu etwas ganz Besonderem.

„Hiervon ein Teil zu sein, hieran mitwirken zu können und mich hier einzubringen – darauf freue ich mich“, sagt Peter Reusch im Blick auf seine neu begonnene Tätigkeit.



Neue Leitung im Barbara-von-Renthe-Fink Haus

Andrea Eisenhart: Meinem Gegenüber mit Liebe und Wertschätzung begegnen



Man möge, auch wenn sie öfter einmal im Arbeitsalltag ernst schaue, daran denken, dass sie eine rheinische Frohnatur sei, sagt Andrea Eisenhart über sich selbst. Am Niederrhein in Kleve aufgewachsen zog sie als Zwölfjährige 1978 mit der Familie nach Berlin-Neukölln.

Zum 1. März hat die verheiratete Mutter von Zwillingen die Leitung im Barbara-von-Renthe-Fink Haus übernommen. Sie bringt dabei ein breites Spektrum an Erfahrungen mit ein.

Ende der 80er Jahre schloss sie die Ausbildung zur Krankenschwester ab und arbeitete im Krankenhaus Neukölln auf der Inneren Station und im Intensiv-Bereich. Dem schloss sich das Studium der Soziologie mit den Nebenfächern Betriebswirtschaft und Psychologie an, das sie an der Freien Universität Berlin 1997 beendete. „Ich wollte damit das Wissen erwerben, wie ich die Arbeitsbedingungen in Krankenhäusern bzw. Pflegeheimen verbessern kann“, so Andrea Eisenhart zu ihrer Motivation. „Organisationsentwicklung“ beschreibt die Zeit, in der sie danach als Unternehmensberaterin für ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen arbeitete.

Bundesweit war sie tätig als Geschäftsführerin einer Softwarefirma und beriet Pflegeeinrichtungen in den Bereichen Softwareeinführung, Dienstplanung, mobile Zeiterfassung, Abrechnung und Organisation. Ab 2016 wechselte sie in den vollstationären Pflegebereich und arbeitete als Qualitätsbeauftragte und als stellvertretende Heimleiterin. Rückwirkend sieht sie die von ihr so bezeichneten „Lehr- und Wanderjahre“ als eine Zeit, in der sie den Arbeitsbereich „Versorgung von pflegebedürftigen Senioren und Seniorinnen“ aus allen möglichen Perspektiven kennengelernt und erfahren habe.

Dabei geht es ihr keinesfalls um Forderungen nach beruflichen Höchstleistungen. „Meine Handlungsmaxime war immer und ist es bis heute, meinem jeweiligen Gegenüber mit Wertschätzung zu begegnen. In vielen, auch nicht einfachen Situationen, trugen mich meine positive Lebenseinstellung und das Wissen, dass am Ende alles „gut“ wird. Die Fähigkeit, Situationen annehmen zu können, hilft mir dabei sehr, und das Wissen, nicht alleine zu sein. Nicht zuletzt mit Gottes Hilfe.“ Da ist sich Andrea Eisenhart sicher.

Dabei geht es ihr keinesfalls um Forderungen nach beruflichen Höchstleistungen. „Meine Handlungsmaxime war immer und ist es bis heute, meinem jeweiligen Gegenüber mit Wertschätzung zu begegnen. In vielen, auch nicht einfachen Situationen, trugen mich meine positive Lebenseinstellung und das Wissen, dass am Ende alles „gut“ wird. Die Fähigkeit, Situationen annehmen zu können, hilft mir dabei sehr, und das Wissen, nicht alleine zu sein. Nicht zuletzt mit Gottes Hilfe.“ Da ist sich Andrea Eisenhart sicher.

Corona-Prämie: Gesamtmitarbeitervertretung i.D. übergibt 1.050 Unterschriften an die Geschäftsführung

Die Gesamtmitarbeitervertretung i.D. hat der eine Liste mit 1.050 Unterschriften übergeben. Mit dem Dokument wird eine Corona-Prämie für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefordert.

„Wir, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, fordern eine Corona-Prämie als Ausgleich für die zusätzlichen Belastungen und Gefährdungen in unserer täglichen Arbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern.“ So steht es in dem Anschreiben an die Geschäftsführung. Nahezu ein Drittel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Tätigkeitsfeldern der Stiftung und der Tochtergesellschaften haben diese Forderung unterschrieben.

Uwe Dittmann und Udo Damme (Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender der Gesamtmitarbeitervertretung im Dienststellenverbund der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal) sagten anlässlich der Übergabe: „Wir haben uns über die Resonanz sehr gefreut. Sie zeigt, dass dieses Anliegen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wichtig ist.“ Sie wiesen darauf hin, dass die bisherige Handhabung und Anwendung von Corona-Prämien nicht gerecht sei. Viele würden dabei nicht berücksichtigt. Vor allem die besondere Belastung in der Begleitung von Menschen werde dabei nicht gewürdigt.

Wulff: Einheitliches Vorgehen bei Bethel unerlässlich

Geschäftsführer Martin Wulff betonte bei der Übergabe: „Wir nehmen dieses Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ernst. Wir wissen, dass die Pandemie viele Mitarbeiterinnen an ihre Belastungsgrenze gebracht hat.“ Er bedauerte aber auch, dass eine solche Prämie keinen Eingang in die Arbeitsvertragsrichtlinien gefunden habe. Auch wies er darauf hin, dass die Stiftung nur das weitergeben könne, was durch die Politik oder die Entgeltgeber zur Verfügung gestellt werde. Für ihn sei ein einheitliches Vorgehen im Verbund der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel unerlässlich. Dennoch stellt er in Aussicht, dass die Geschäftsführung nach der Pandemie mit der GMAV i.D. über eine Anerkennung in das Gespräch gehen möchte.



Uwe Dittmann (li. Vorsitzender der Gesamtmitarbeitervertretung im Dienststellenverbund der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal) hat der Geschäftsführung am 17. Mai 1050 Unterschriften übergeben. Diese beinhalten die Forderung nach einer Corona-Prämie.



Gesprächsbedarf? - wir können helfen

Fotos: Pixabay

Ausnahmezustand Pandemie: Mit wem kann ich darüber reden?

Pandemiezeit ist für viele permanenter Ausnahmezustand. Neue berufliche und persönliche Belastungen sind zu bewältigen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fragen: Wohin mit meinen Gedanken und Erfahrungen? Mit wem kann ich reden? Wer hört mir zu und kann mir helfen, die Dinge zu sortieren?

Damit beschäftigten sich Andrea Wagner-Pinggéra (Theologische Geschäftsführerin), die Stabsstelle Unternehmensstrategie und das Betriebliche Gesundheitsmanagement und Karin Borck, die neben weiteren Dozenten die Einführungstage für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet.

„Die Pandemie geht an uns nicht spurlos vorüber“, ist Karin Borck überzeugt. „Die Situation verändert uns, vielleicht mehr als wir ahnen.“ Es sei wichtig die eigene Veränderung anzuschauen, darüber zu reden und diese zu gestalten. Diese Zeit solle, ja müsse man sich nehmen.

Wie kann das geschehen? Die Runde entwickelte Ideen. Das Ergebnis: Es wird ein Angebot geben, sich darüber auszutauschen, sei es im persönlichen Gespräch oder in den Teams. Die Referenten der Einführungstage boten an diesen Austausch zu begleiten in Telefongesprächen oder Teamrunden.

Bisher fand eine Runde im Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge statt. „Dabei haben wir darüber geredet, wie die tägliche Angst vor Ansteckung den Arbeitsalltag verändert hat. Schon alleine sich gegenseitig von dieser Angst zu erzählen und zu spüren, dass man damit nicht alleine ist, war eine große Erleichterung“, so Frau Borck. Weitere Teamrunden sind geplant in der Altenpflege und bei den Mitarbeitenden der Pandemiestation. Die Gespräche nehmen die Fragen auf: Woran sind wir gewachsen? Welche Erfahrungen möchten wir behalten? Wovon möchten wir uns verabschieden? Wie sieht die Normalität nach der Pandemie aus? Wie können wir daran wachsen.

„Aus meiner langjährigen Erfahrung als Telefonseelsorgerin weiß ich, wie wichtig es ist, diese Fragen professionell zu reflektieren und nicht einfach zur Tagesordnung überzugehen.“ Auch ein anderer Aspekt ist für Frau Borck wichtig: „Einrichtungen haben Verantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dazu gehört auch die Sorge für die Seele.“ Und vielleicht könne daraus ein Angebot werden, das über die Pandemie hinaus Bestand hat.

Einfach melden

Wenn Sie sich für Ihre Teamsitzung zur Bearbeitung von belastenden Situationen eine Unterstützung wünschen, dann können Sie sich melden bei den Dozenten, die Sie vielleicht noch von den Einführungstagen kennen. Diese haben ein offenes Ohr für Ihre Fragen und Sorgen.

Wie kann ich Kontakt aufnehmen?

Haben Sie keine Scheu den Dozenten einfach eine E-Mail zu schreiben. Die Dozentin/ der Dozenten stimmt mit Ihnen individuell einen Termin ab.

Karin Borck

ist seit 2008 Dozentin bei unseren Einführungstagen „Glauben verstehen - diakonisch handeln“. Sie ist Theologin und Bildungswissenschaftlerin und arbeitet als Hochschullehrerin an der Fachhochschule Potsdam. Dort lehrt sie im Bereich der Kindheitspädagogik und der Sozialen Arbeit. Frau Borck hat langjährige Erfahrung in der supervisorischen und seelsorgerischen Beratung und Begleitung.

Kontakt: karin.borck@fh-potsdam.de



Philipp Enger

ist seit 2017 Dozent bei unseren Einführungstagen „Glauben verstehen - diakonisch handeln“. Er lehrt Evangelische Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin mit den Schwerpunkten Biblische Theologie und Erwachsenenbildung. Er lebt in Berlin.

Kontakt: philippenger@gmx.de



Martin-Michael Passauer

war Dozent seit den ersten Einführungstagen „Glauben verstehen - diakonisch handeln“ 2008 bis 2020 und befindet sich heute im Ruhestand in Berlin-Neukölln. Er war Gemeinde – Jugend – und wieder Gemeindepfarrer und übte später Leitungstätigkeiten in der Kirche aus.

Kontakt: 0172-320 99 95



Jörg Passoth

hat mit vielen Lobetalerinnen und Lobetalern das Konzept für die Einführungstage „Glauben verstehen - diakonisch handeln“ entwickelt und war seit 2008 bis 2020 als Dozent mit dabei. Herr Passoth arbeitete zunächst als Pfarrer in Berlin-Dahlem und engagiert sich in der Begleitung von Geflüchteten in Kirchenasylen.

Kontakt: mail@jpassoth.de



Herzlichen Glückwunsch!

Dienstjubiläen

| Name | Vorname | Eintritt | Jubiläum | Jahre | Bereich |
|---------------|------------|------------|------------|----------|--|
| Malczak | Joanna | 01.04.2011 | 01.04.2021 | 10 Jahre | Altenhilfe - Haus Michaelis Am Doventor Bremen |
| Köhler | Petra | 09.06.1981 | 09.06.2021 | 40 Jahre | Teilhabe - Nord-West-Brandenburg - Haus im Luch |
| Broszinski | Kathrin | 01.06.1991 | 01.06.2021 | 30 Jahre | Arbeit - Geschäftsführung |
| Gläser | Gudrun | 01.06.1991 | 01.06.2021 | 30 Jahre | Altenhilfe - Häuser Bethanien und Tabea |
| Kunert | Steffen | 01.06.2006 | 01.06.2021 | 15 Jahre | Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Sydower Feld |
| Heinze | Nicole | 01.06.2006 | 01.06.2021 | 15 Jahre | Altenhilfe - Christl. Seniorenheim Spremberg |
| Neumann | Martin | 01.06.2006 | 01.06.2021 | 15 Jahre | Berufliche Bildung - Lazarus Anerkannte Schulen |
| Freyboth | Dagmar | 01.06.2006 | 01.06.2021 | 15 Jahre | Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen |
| Voß | Mirko | 01.06.2011 | 01.06.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Matthias-Claudius-Haus SGB XI |
| Tahedl | Peter | 01.06.2011 | 01.06.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Süd-Ost-Brandenburg - SoWoBau Storkower/Dahmsdorfer |
| Staffeldt | Dominik | 15.06.2011 | 15.06.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Süd-Ost-Brandenburg - WG Rüdersdorf |
| Böhme | Nancy | 15.06.2011 | 15.06.2021 | 10 Jahre | Altenhilfe - Freudenquell gGmbH |
| Despang | Natascha | 01.07.1986 | 01.07.2021 | 35 Jahre | Altenhilfe - Lazarus-Haus Berlin |
| Gleich | Cordula | 01.07.1986 | 01.07.2021 | 35 Jahre | Altenhilfe - Tagespflege Ahrensfelde |
| Neumann | Krystyna | 01.07.1996 | 01.07.2021 | 25 Jahre | Altenhilfe - Freudenquell gGmbH |
| Pruschak | Sven | 01.07.2011 | 01.07.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Lobetal-Verbund |
| Ralph | Rico | 01.07.2001 | 01.07.2021 | 20 Jahre | Teilhabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Herberge zur Heimat Eberswalde |
| Reichmuth | Heiko | 01.07.2011 | 01.07.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Verbund Süd-Ost-Brandenburg - ALUW LOS |
| Kögler | Brit | 02.07.2001 | 02.07.2021 | 20 Jahre | Altenhilfe - Lazarus Haus Waltersdorf |
| Mausolf | Christine | 08.07.2006 | 08.07.2021 | 15 Jahre | Teihabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - ALuW |
| Claus | Ute Sabine | 11.07.2011 | 11.07.2021 | 10 Jahre | Teihabe - Verbund Süd-Ost-Brandenburg - Rosenhaus |
| Cezarek-Voigt | Karina | 15.07.2011 | 15.07.2021 | 10 Jahre | Altenhilfe - Freudenquell gGmbH |
| Wendt | Cindy | 15.07.2011 | 15.07.2021 | 10 Jahre | Teilhabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Kieferneck |
| Dahlke | Diana | 19.07.2001 | 19.07.2021 | 20 Jahre | Teilhabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Herberge zur Heimat Eberswalde |
| Lieke | Anett | 19.07.2001 | 19.07.2021 | 20 Jahre | Teilhabe -Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Sydower Feld |
| Köhler | Fabian | 20.07.2006 | 20.07.2021 | 15 Jahre | Teilhabe - Verbund Nord-Ost-Brandenburg - Leben Lernen Lobetal |

| | |
|------------|---|
| 09.08. | Erster Schultag DBL Ort: Lobetal |
| 13.08. | Sommerfest Ort: Dreibrück |
| 20.08. | Sommerfest Ort: Herberge zur Heimat Eberswalde |
| 29.08. | Tag der Vereine Ort: Bernau |
| 11.09. | Kinder- und Babysachenbasar Ort: Lobetal |
| 19.09. | Lobetaler Erntedankfest und Jahresfest Ort: Lobetal |
| 23.-25.09. | 13. Europäischer Kongress für mentale Gesundheit bei Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung Ort: KEH Berlin |
| 25.09. | Erntedankfest Ort: Blütenberg |
| 01.10. | Erster Tag Schüler Pflegeschule Ort: Bernau |
| 03.10. | Erntedankfest Ort: Reichenwalde |
| 09.10. | Obsttag und Käseverkostung in der Biomolkerei Ort: Biesenthal |
| 10.10. | Erntedankfest Ort: Dreibrück |
| 01.11. | Festveranstaltung zu 25 Jahre Agentur Ehrenamt Bernau und Ahrensfelde Ort: Ofenhaus Bernau |

Hinweis: Aufgrund der Pandemie ist es immer möglich, dass es zu kurzfristigen Änderungen kommt.



Kita Jubiläum: 60 Jahre Sonnenschein

Am 18. September feiern wir das 60-jährige Jubiläum der Kita Sonnenschein mit Festgottesdienst (10:00 Uhr) in der Waldkirche und anschließendem Tag der offenen Tür (11:00 Uhr). Wir freuen uns über zahlreiche Gäste, insbesondere über ehemalige Kitakinder sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bitte geben Sie diese Einladung an alle weiter, die davon noch nicht erfahren haben und gerne dabei sein möchten.

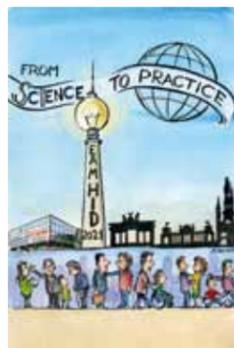


Herzlich willkommen: Erntedankfest und Jahresfest am 19. September.

Am 19. September feiern wir das 116. Jahresfest und das Lobetaler Erntedankfest gemeinsam. Start ist um 10.30 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Waldkirche. Die Predigt hält Pastor Pohl. Der Umzug beginnt um 13 Uhr und bewegt sich durch die Lobetaler Straßen. Auf dem Dorfplatz sorgen Imbissstände für das leibliche Wohl. Geplant ist auch, dass die Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ihre Produkte rund um den Dorfplatz anbieten.

Einladung

13. Europäischen Kongress zu psychischer Gesundheit bei intellektueller Entwicklungsstörung



Unter dem Titel „Aus der Wissenschaft in die Praxis: Verbesserung der psychischen Gesundheit bei Menschen mit intellektueller Entwicklungsstörung“ findet vom 23. bis 25. September 2021 der 13. Europäische Kongress zu psychischer Gesundheit bei intellektueller Entwicklungsstörung in Berlin statt. Bethel wird den Kongress der European Association for Mental Health in Intellectual Disability (EAMHID) unter der Präsidentschaft von Priv.-Doz. Dr. Tanja Sappok, Chefärztin im Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge, in Berlin ausrichten. Die Schirmherrschaft hat der Bundesminister für Arbeit und Soziales Hubertus Heil übernommen.

Weitere Informationen und die Anmeldung zum 13. Europäischen Kongress zu psychischer Gesundheit bei intellektueller Entwicklungsstörung erfolgt unter www.eamhid2021.eu



Stolz auf das gute Ergebnis: V. l.: Henrike Schiersch, Angelika Haufe, Roland Brandt.

Perfekt: Gesundheitsamt prüft Lobtaler Testzentrum

Im Juni besuchte das Gesundheitsamt das Lobetaler Testzentrum. Ihm wurde nach der Prüfung perfekte Arbeit bescheinigt. Andrea Braun, Impf- und Testbeauftragte der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, sagte, nachdem sie vom das Ergebnis erfahren hat: „Wir sind überglücklich, froh und beeindruckt darüber.“ Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gesundheitsamtes seien hoch zufrieden gewesen. Ein großer Dank gehe an Frau Haufe und an ihr Team.

Das Testzentrum wird seine Dienstleistung auch über den 30. Juni hinaus anbieten. „Mit dem Ergebnis der Prüfung haben wir dafür die besten Voraussetzungen“, so Andrea Braun.

Hoffnungstaler Werkstätten: Blumenampeln für Bernauer Innenstadt

Im Mai war es wieder soweit - unmittelbar nach der letzten Eisheiligen, der „kalten Sophie“, wurden die beliebten Blumenampeln von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zierpflanzenbaus der Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH an den Laternen in der Bernauer Innenstadt aufgehängt. Willkommen heißen wurden sie von zahlreichen Patinnen und Paten, die ihre Blumenampeln und das Blühen in der Innenstadt gemeinsam begrüßten.

Bereits seit über 10 Jahren lassen die Geranien, Begonien und Hummelkönige der Blumenampeln die Bernauer Innenstadt von Mitte Mai bis in den Herbst hinein in farbenfroher Vielfalt erblühen. Alljährlich wird dies durch Unternehmen und Privatpersonen ermöglicht, die die Patenschaft für eine prächtige Blumenampel übernehmen.



Krempelten die Ärmel hoch und setzten die jungen Bäume v. l. Volkmar Grätsch, Uwe Riediger, Vorstand Sparkasse Barnim, Martin Wulff und Andrea Wagner-Pinggera Geschäftsführung Lobetal

Linden für Lobetal - Spende der Sparkasse Barnim

Seit dem 4. Juni stehen acht Linden am Kirschbergweg in Lobetal. Wie kam's?: Eine Spendenaktion der Sparkasse Barnim im Rahmen der „Europäischen Nachhaltigkeitswoche“ hat es möglich gemacht. Fünf Bäume hat die Sparkasse beigesteuert.

Der Grundgedanke dieser Woche war, dass Nachhaltigkeit unsere Natur schützt, Leben erhält und Entwicklung ermöglicht. Die Sparkasse Barnim sieht sich in dieser Verantwortung und möchte einen Beitrag zu einer ökologisch und sozial nachhaltigen Gesellschaft leisten.

Dazu sagt Geschäftsführer Martin Wulff: „Wir wissen, dass Bäume für unser Klima wichtig sind! Sie spenden Schatten, senken die Umgebungstemperaturen, erhalten die Lebensräume für Vögel und Insekten, filtern Schadstoffe aus der Luft und erhalten die biologische Vielfalt. Deshalb beteiligen wir uns gerne an dem Vorhaben.“

Für die Sparkasse Barnim bedeutet die Baumpflanzaktion in Lobetal einen weiteren Schritt in Richtung nachhaltigeres Leben für die Region. Weitere Projekte werden in den kommenden Monaten und Jahren folgen.

Bärbel Murawski 3. Platz beim Lothar-Späth-Förderpreis

Die 53-jährige Bärbel Murawski hat im Juni mit ihrem Bild den 3. Platz beim Lothar-Späth-Förderpreis erhalten. Sie ist seit 2010 in der Kreativen Werkstatt Lobetal aktiv. Bärbel Murawski malt mit viel Phantasie, Leidenschaft und gutem Farbempfinden. Im Malprozess lässt sie oft blattfüllende fiktive Landschaften, Wesen und Szenarien entstehen, zu denen sie währenddessen kleine Geschichten erzählt.

Der Wettbewerb zum Lothar Späth-Förderpreis für Künstlerinnen und Künstler mit geistiger Behinderung wurde 2006 vom ehemaligen Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg Prof. Dr. h.c. Lothar Späth gestiftet. Ziel ist die Inklusion von geistig behinderten Menschen und deren Einbindung in die kulturellen Prozesse unserer Gesellschaft. Sie sollen aktiv Teilhaben



und durch ihre Ideen und kreativen Arbeiten das Zusammenleben in der Bundesrepublik Deutschland mitgestalten.

Mit flotten Klängen in den Frühling

Zu einem schwungvollen Konzert in den Frühling hatte das Bundespolizei-Orchester nach Lobetal Anfang Mai eingeladen. Pünktlich um 10:00 Uhr ging es im Wilhelmine-Striedieck-Haus los. Das kleine Bläserorchester startete mit flotten Klängen der „Sauerkraut-Polka“. Das war genau der richtige Auftakt für die insgesamt 36 Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung.

An diesem Tag begleiteten sie ebenfalls die Bewohnerinnen und Bewohner zwischen den Häusern „Leben lernen“ und dem Haus Bethel durch einen beschwingten Vormittag.





Lobetal-App: Kommunikation. Begegnung. Unterstützung.

Wie können wir in Zeiten von coronabedingter Kontaktbeschränkung dennoch voneinander erfahren, in Verbindung bleiben und informiert bleiben? Diese Frage hat die Lobetaler Kirchengemeinde in den letzten Wochen bewegt. Antwort fand man in der digitalen Kommunikationsplattform „Community App“. Viele Vereine, Kirchengemeinden und Gemeinwesen sind mit dieser App bereits seit längerer Zeit erfolgreich unterwegs. Sie ist einfach zu bedienen, niederschwellig, übersichtlich – und nun auch in Lobetal zuhause.

Im Laufe der Überlegungen hat sich gezeigt, dass dies nicht nur für die Kirchengemeinde Sinn macht, sondern auch eine Plattform sein kann für die Ortsgemeinde und die Stiftung. Auf Anregung des Bereichs Teilhabe sind auch die angrenzenden Nachbargemeinden Rüdnitz und Ladeburg in den Blick gekommen.

Vorteil dieser Plattform ist, dass sie komplett unabhängig von konventionellen sozialen Netzwerken funktioniert und somit kein versteckter Datenaustausch stattfindet. Ein Server in Deutschland sichert alle Daten entsprechend der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO).

Erhältlich im Google Play Store und Apple Store

Die Lobetal-App kann im Google Play

Store oder Apple Store heruntergeladen oder auch mit dem Computer genutzt werden. Auf dem Computer ist sie über einen Internet-Browser unter <https://lobetal.comuniapp.de/> zu erreichen. Man kann sich ganz einfach registrieren und so Informationen teilen. Ohne Registrierung ist es jedoch auch möglich, immer auf dem Laufenden zu bleiben, was sich in Lobetal, Rüdnitz und Ladeburg so tut.

Je mehr Personen aus dem Gemeinwesen und der Mitarbeiterschaft sich beteiligen, desto bunter und interessanter wird die Plattform. Wir wollen mit Ihnen eine neue Möglichkeit der Kommunikation erschließen und bieten diese natürlich kostenlos an. Ein nächster Schritt wird sein, die Barrierefreiheit zu verbessern, damit die App noch besser für Menschen mit Einschränkungen zu nutzen ist.

Sollten Sie Fragen haben oder Unterstützung benötigen, so melden Sie sich bitte bei mir per E-Mail: j.kluge@lobetal.de.

Infos zur Lobetal App

Die App wurde durch die IT der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal auch auf dem Diensthandy zur Installation bereitgestellt.

Sie können die App dann über Google Play Store herunterladen. Hier finden sie die Links:

Google Play Store:
<https://play.google.com/store/apps/details?id=com.comuni.lobetal>

Apple Store:
<https://apps.apple.com/app/d1566148694>

Die App verfügt über folgende Rubriken:

Biete/Suche

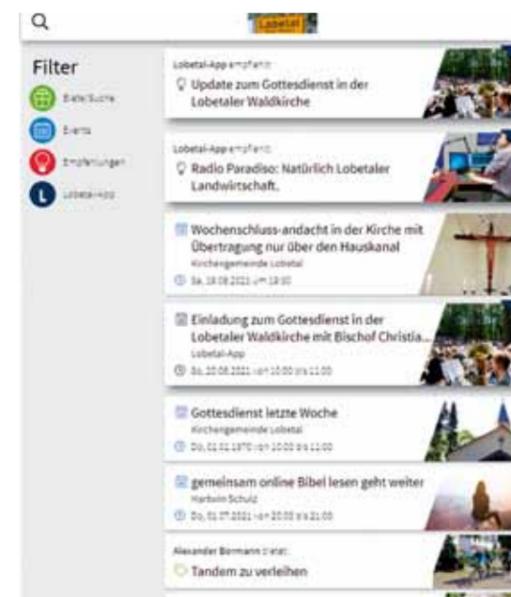
Von Kinderkleidung, Fahrrad, Werkzeug bis Musik-CD: Wenn irgendetwas abzugeben ist oder benötigt wird, so kann das hier gut untergebracht werden. Es entspricht dem „Schwarzen Brett“ eines Supermarktes.

Informationen und Veranstaltungen

Hier sind Hinweise auf Gottesdienste, Wochenschlussandachten, Veranstaltungen in der alten Schmiede, Konzerte in Lobetal, Sommerfeste oder das Jahresfest gut zu finden, ebenso der Verkauf von Dekoration und Basteleien des Bereichs Beschäftigung und Bildung der Teilhabe, kurzum alle öffentlichen Veranstaltungen der Bereiche, des Ortes, der Kirchengemeinde und der Stiftung.

Empfehlungen

Haben Sie einen Tipp? Gibt es ein besonderes Angebot der Geschäfte oder aus dem Gastrobereich, dem Milchladen oder der Bio-Gärtnerei? Vielleicht gibt es ein Son-

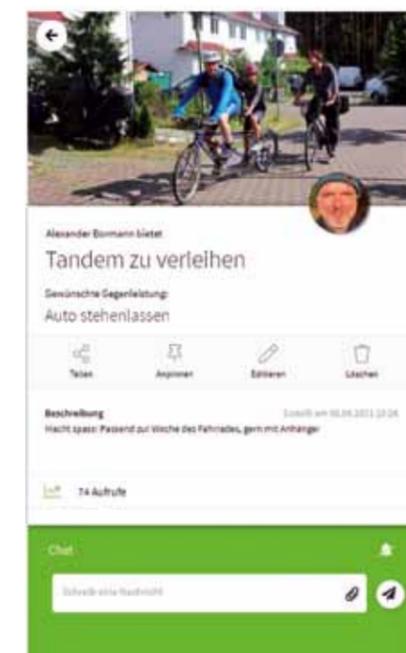


derangebot oder die neue Speisekarte? Ist ein interessanter Artikel über Lobetal in der Zeitung, die neue Ausgabe von Lobetal aktuell oder der Gemeindebrief erschienen? – dann kann es hier gepostet werden.



Wichtiger Hinweis für alle Nutzerinnen und Nutzer

Die Angebote und Informationen müssen für das Gemeinwesen und für alle, die in irgendeiner Weise damit eingebunden sind, relevant sein: also Bewohnerinnen und Bewohner, Mieterinnen und Mieter, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Interessierte und Neugierige u. v. m.. Infos, die nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreffen, also nicht öffentlich sind, sollten über andere Kanäle geteilt werden.



Tipps und Infos zum Schutz unserer Schöpfung

Klimafreundliche Veranstaltungen

Wir freuen uns auf einen wunderbaren Sommer mit schönen Gartenfesten und Begegnungen!

Unter dem Link <https://dms.lobetal.de/display/NAC/Klimafreundliche+Veranstaltungen> finden Sie sieben Checklisten für die Planung von klimafreundlichen Veranstaltungen. Diese Checklisten sollen Ihnen helfen, Ihre Events nachhaltig zu gestalten. Dabei geht es nicht darum, allen Punkten gerecht zu werden. Die Checklisten geben Anregungen, worauf bei der Planung und Durchführung geachtet werden kann. Nehmen Sie sich zum Start zwei Punkte pro Liste, die Sie umsetzen wollen. Und geben Sie uns einen Erfahrungsbericht, wenn Sie mögen!

Mülltrennung senkt die Abfallmenge und schützt das Klima

Vor uns liegt eine anspruchsvolle Aufgabe: Wir können unsere Umwelt schützen, wenn wir Abfälle vermeiden!

Eine Lösung für die Aufgabe ist, Müll passgenau zu trennen in recyclingfähige Rohstoffe wie Verpackungsmaterial, Papier, Biogut und tatsächlichen Restmüll. Alle recyclingfähigen Stoffe können der Wiederverwendung zugeführt werden und sind Sekundärrohstoffe.

Anregungen zur Mülltrennung in Ihrem Arbeitsfeld, Hinweise zur Mülltrennung, Material zum Download finden Sie unter <https://dms.lobetal.de/pages/viewpage.action?pageId=173835284>. Hier werden auch stabile Stahlblechbehälter für zentrale Sammelstellen in Wohnbereichen und Büroeinheiten vorgestellt.

E-Mobilität durch das Förderprogramm „Sozial und Mobil“

Die Bundesregierung unterstützt mit einem Förderprogramm im Zeitraum 2020 bis 2022 die Umstellung der im Gesundheits- und Sozialwesen eingesetzten Fahrzeugflotte auf Elektrofahrzeuge. Besonders attraktiv ist die Förderung für Kleinwagen bis 40 Tsd. € Anschaffungskosten. Neben einer Fahrzeugförderung in Höhe von 13 Tsd. € ist auch die Ladeinfrastruktur für das Elektrofahrzeug förderfähig.

In diesem Jahr kann die Stiftung fünf E-Fahrzeuge anschaffen bzw. Verbrennerfahrzeuge ersetzen. Die Ladeinfrastruktur dafür wird vorbereitet. Bis zum 1.3.2022 können weitere Förderungen beantragt werden.

Weitere Infos unter:

<https://dms.lobetal.de/pages/viewpage.action?pageId=171642304>

Zusammengestellt von Beatrix Waldmann



#Bethelbewegt

»Bewegung gibt mir Selbstständigkeit.«



#Bethelbewegt

»Reiten ist der perfekte Ausgleich zum Büroalltag.«

Zeit für Bewegung



#Bethelbewegt

»Ich laufe zwei- bis dreimal in der Woche.«



#Bethelbewegt

»Damit ich nicht einroste.«

Aktionszeitraum
08. – 30.09.2021

Gemeinsam wollen wir uns wieder Zeit nehmen für Bewegung, für Gesundheit und für Inklusion. Sei dabei!
Weitere Infos unter www.bethelbewegt.de*



#Bethelbewegt

»Ich habe einfach Spaß an Bewegung!«



#Bethelbewegt

»Ich fahre gerne Fahrrad, weil es die Umwelt schont.«